

General-Anzeiger

Vergl. Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Vergl. Märkte
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Eberfeld

Nr. 234 — 56. Jahrgang

Dienstag 6. Oktober 1942

Einzelpreis 15 Pfg.

Kräftegruppe bei Stalingrad eingeschlossen

Fortschreitender Angriff im Kaukasusgebiet
Fünf feindliche Handelschiffe mit 26 000 BRT versenkt

W.B. Aus dem Führerhauptquartier, 6. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasus-Gebiet wird der Feind in fortschreitendem Angriff von Höhe zu Höhe geworfen. Auch gestern verlor er trotz erbittertem Widerstand im Gebirge nordostwärts Tzupse und am Terek weitere stark ausgebauten Höhenstellungen und besetzte Drischaffen.

In Stalingrad wurden in harten Einzelkämpfen neue Fortschritte erzielt. Kampfschlagen und Kraftkampfschlagen unterstützten die Sturmtruppen des Heeres. Nordwestlich der Stadt gelang es noch eine zweite feindliche Kräftegruppe einzuschließen.

An der Don-Front wiesen rumänische, italienische und ungarische Truppen mehrere Ueberseesversuche und Vorstöße des Feindes ab.

Im mittleren Frontabschnitt wurden bei erfolgreichen Stoßtruppenunternehmen zahlreiche feindliche Bunker und Kampfstände zerstört und die Befestigungen vernichtet oder gefangen genommen.

Der eigene Angriff südostwärts des Iken-Sees führte gestern zu bedeutendem Geländegewinn.

Vor Afrika und vor der südamerikanischen Küste versenkten U-Boote fünf feindliche Handelschiffe mit 26 000 BRT.

Einzelne britische Flugzeuge überflogen am gestrigen Tage norddeutsches und westdeutsches Gebiet. Einzelne Sprengbomben richteten nur geringen Schaden an. In der vergangenen Nacht unternahm die britische Luftwaffe Störangriffe auf holländisches und westdeutsches Gebiet. Die Bevölkerung hatte Verluste. In Wohnvierteln einiger Städte entstanden Brände, Sach- und Gebäudeschäden. Nach bisherigen Meldungen wurden vier der angreifenden Bomber durch Nachtjäger und Flakartillerie abgeschossen.

Der große Unterschied

Feldwebel Bzalsale einer der größten vorbildlichen Kämpfer
Berlin, 6. Oktober. Im mittleren Abschnitt der Ostfront ist es ruhiger geworden. Nur im Niemandsland zwischen den Fronten herrscht Leben. Bei Tag und Nacht, im Morgennebel und in der Abenddämmerung sind die Spähtrupps am Feind, tauchen seine Kampfpläne ab und fügen mit ihren Einzelmeldungen Störungen und Störungen in das Feindbild, das der Führung Aufschluss über Art, Stärke und Verlauf der feindlichen Stellungen gibt. Dort aber, wo die Bolschewisten zu gut gesichert sind und die Spähtrupps erfolglos blieben, wo also stärkere Mittel eingesetzt werden müssen, entzieht der kampflustige Stoßtrupp dem Feind mit Gewalt, was man ihm nicht abtrotzen kann.
Diesem Zweck diente am 4. Oktober im Raum ostwärts Drel ein vom Oberkommando gemeldetes Stoßtruppenunternehmen. Nach einem Feuerbeschlag der Artillerie drangen die Infanteristen und Pioniere in die feindlichen Stellungen ein und rollten sie auf. Hierbei sprengte der Stoßtrupp 42 Unterstände. Die Befestigungen von etwa 80 Kampfstellen wurden beim Versuch, die Einbruchsstelle abzuräumen, umschifft und aufgegeben. Mit zahlreichen Gefangenen und wertvollen Erfindungsergebnissen löste sich der erfolgreiche Stoßtrupp vom Feind und kehrte in seine Ausgangsstellungen zurück.

Wie anders sah es in diesem Kampfgebiet noch vor einigen Tagen aus,

als die erdbraunen Massen der Bolschewisten immer wieder gegen die deutsche Front ostwärts Drel, nordostwärts Medin oder im Raum von Rischew antraten. Aus der großen Zahl der vorbildlichen Kämpfer, die bei Rischew den Bolschewisten die Stirn boten, ragt Feldwebel Bzalsale aus einem motorisierten Infanterie-Regiment durch seine Standhaftigkeit hervor. Ganz allein stand er gerade dort im Kampf, wo er am schwersten war. Sein Kopf war zur Hälfte von blutdurchtränkten Binden verbüllt, mit denen die Sanitäter seine rechte Augenhöhle verbunden hatten, die ein Granatsplitter tiefgeschlagen hatte. Dann kamen die Bolschewisten. Sie kamen in Uebermacht. Aber der Feldwebel wich nicht von der Stelle. Handgranaten um Handgranate wirft er zwischen die blindwütig vordringenden Angreifer. Ein Schuß aus nächster Nähe zerlegt ihm die Schulter, aber er gibt den Kampf nicht auf. Er steht, er wirft, er schießt, bis es Abend wird und der feindliche Angriff endgültig abgeschlagen ist. Dann erst ließ er sich zum Verbandspfad bringen, wo ihn die Nachricht von seiner Beförderung und

Auszeichnung erreichte. Wichtiger noch als das ist das Vorbild, das er seinen Kameraden gab, die, an seiner Seite kämpfend, über sich selbst hinausschritten. Dieser Feldwebel ist einer jener Helden, die den Kern der in zahllosen Schlachten erprobten deutschen Infanterie bilden.

Nicht immer kristallisiert sich der Kampf in so sinnfälliger Form um einen einzigen Mann. Bei Angriffsunternehmungen wie denen, die gegenwärtig südostwärts des Iken-Sees erfolgreich fortgesetzt werden, sind es in erster Linie überlegene Führung und zielbewusste Leistungsbereitschaft der Truppe, die Entscheidungen erzwingen. Nur auf diese Weise konnten die besonderen Schwierigkeiten dieses Kampfgebietes auch am 4. Oktober immer wieder überwunden, durch umfassende Aktionen feindliche Kräfte in den Wäldern eingeschlossen und vernichtet werden. Auch die Ausweitung erlängter Brückenköpfe und die Beibehaltung mehrerer Ortschaften, wobei Sturzlampfflugzeuge die Heeresgruppen unterstützten, waren Erfolge, die in dem gegenseitigen Vertrauen zwischen Truppe und Führung begründet sind.

Die Hälfte der Geleitzüge geht verloren

Eine Erklärung des Leiters des USN-Marine-Informations-Büros

Berlin, 6. Oktober. Nachdem die Feind-Agitation längere Zeit hindurch versucht hat, die Verluste der für die Bolschewisten bestimmten Geleitzüge abzutreiben oder zu verkleinern, hat jetzt der Leiter des USN-Marine-Informations-Büros die Erklärung abgegeben, daß man bei diesen Geleitzügen mit einem Verlust von 50 v. H. rechnen müsse. Man wolle trotz dieser hohen Verlusten aber weiter versuchen, Geleitzüge zu den Bolschewisten durchzuführen.

Die bisherigen Abwehrmaßnahmen der britisch-amerikanischen Agitation sind also durch das Eingeständnis des amerikanischen Marine-Jahrmannes widerlegt worden, wobei natürlich der Amerikaner noch nicht einmal das volle Ausmaß der Verluste zugegeben hat, sondern nur von einer Verlustquote von 50 v. H. der Nordmeer-Transportschiffe spricht. Die Vernichtung ganzer

Ein Blick auf bolschewistische Methoden zeigt den Einsatz

An anderer Stelle der Ikensee-Front brach kürzlich der Feind nach schwerer Artillerievorbereitung mit einer verstärkten Schützendivision und einer Brigade gegen die Stellungen eines einzigen schleswig-holsteinischen Infanterie-Bataillons vor. Vier Tage und Nächte dauerte der Ansturm. Planlos rannten die Angreifer von Kommissaren durch Lautsprecher angetrieben, 22mal gegen die deutschen Gräben an und wurden dennoch bei teilweise 50facher Uebermacht von den Schleswig-Holsteiner geschlagen. Gefangene sagten aus, daß die bolschewistischen Anführerstruppen etwa ein Drittel ihres Bestandes an Toten, Verwundeten und Vermissten verloren.

Das ist der große Unterschied bei den Kämpfen an der Ostfront: Auf deutscher Seite die planvolle Führung entschlossener Kämpfer und auf feindlicher Seite der rücksichtslose Einsatz von Menschenmassen, die zwecklos verbluten.

Geleitzüge, die mit Kriegsmaterial für die Bolschewisten beladen waren, beweist mehr als alle verbrämten Eingeständnisse des Gegners, daß seine Verluste, den Bolschewisten mit Kriegsmaterial zu Hilfe zu kommen, zum Scheitern verurteilt sind.

Stockholm, 5. Oktober. Die Renter aus Washington meldet, gibt ein Bericht des Marine-Departements bekannt, daß das nordamerikanische U-Boot „Grunion“ im Pazifischen Ozean überfällig ist und als verloren angesehen werden muß. Das 1326 T. große U-Boot war erst im vergangenen Dezember vom Stapel gelaufen. Es hatte eine normale Besatzung von 65 Mann. Die „Grunion“ ist das fünfte U-Boot, dessen Verlust das Marine-Departement seit Beginn des Krieges zugibt.

Ein Wechsel wird präsentiert

Von unserer Berliner Schriftleitung

Mit den unwiderleglichen Worten des Interviews, das Stalin dem Moskauer Associated Press-Vertreter gewährte, befaßt sich jetzt auch die amerikanische Presse. Die „New York Times“ schreibt: „Stalin spricht selten oder nie, ohne einen besonderen Zweck zu verfolgen. Man muß daher annehmen, daß er, wenn er ein Interview gab, mit höchster Autorität unterstreichen wollte, was Presse und Rundfunk in Moskau bereits seit längerer Zeit sagen.“ Es gebe zwei Möglichkeiten für diesen Entschluß Stalins: Entweder sei die militärische Lage der Sowjets in höchstem Maße verzweifelt, oder Stalin sei der Meinung, daß die militärischen und politischen Führer in England und Amerika noch nicht so überzeugt von der Notwendigkeit der zweiten Front sind, wie es wünschenswert wäre. „Stalin“, so fährt die Zeitung fort, „verlangt in dem Interview die Einlösung eines Wechsels. Seine Bereitschaft beweist offenbar einen Appell an die englisch-amerikanische Öffentlichkeit über die Köpfe der Regierungen hinweg.“

Offenbar hat die amerikanische Zeitung die Begegnung Stalins mit Churchill schon vollkommen vergessen. Sonst könnte sie nicht mit einer Deutlichkeit, die der Stalins absolut gleichkommt, fortfahren: „In Bezug auf die zweite Front ist, wie Stalin bekannt sein dürfte, kein endgültiges Versprechen für dieses Jahr gegeben. Darüber hinaus kann keine Erklärung Stalins seine Verbündeten mehr anspornen als ihr eigenes Interesse. Stalin weiß, daß die britische und amerikanische Strategie darauf abzielt, beim ersten geeigneten Augenblick die Offensive zu ergreifen. Auch Stalin kann Großbritannien und die Vereinigten Staaten nicht zu schnellerer Gangart anspornen, als sie durch ihren eigenen Wunsch und durch ihre eigene Entschlossenheit vorgezeichnet wird.“

Auch „New York Herald Tribune“ versucht sich in Auslegungskünsten: „Es müssen Meinungen verschiedenheiten darüber herrschen“, schreibt sie, „was Stalin mit dem Wort „Verpflichtung“ gemeint hat. Aufschneidend sieht Stalin die augenblickliche alliierte Hilfe, zu der man auch die Bombenangriffe auf Westdeutschland rechnen muß, als verhältnismäßig unwirksam an. Es kann kein Zweifel bestehen, daß die alliierten Nationen eine zweite Front wünschen. Es bleibt nur noch die Frage des richtigen Zeitpunktes. Und diesen kann Stalin durch einen Druck auf die öffentliche Meinung nicht beschleunigen.“

Der Hintergrund dieser ganzen Erregung ist offenbar das bei unseren Gegnern sich ausbreitende Gefühl, daß die Sowjetunion allzu

schwere Schläge erhalten hat, als daß sie weiterhin eine wirksame Bindung der deutschen Wehrmacht gewährleisten könnte. Die Reden des Führers, Ribbentrops und Görings mit ihrer deutlichen Tendenz, daß unsere Kriegsführung nun gesichert ist und daß wir gelassen abwarten können, wie der Feind den Krieg noch gewinnen will, mögen hierzu beigetragen haben.

„Chefkommandeur“ mit Hindernissen

Von unserer Berliner Schriftleitung

Nachdem das Weiße Haus in der vergangenen Woche bekanntgegeben hat, daß Roosevelt „Chefkommandeur“ der gesamten amerikanischen Kriegsführung wurde, geht es jetzt einen Schritt weiter und enthüllt den eigentlichen Zweck der Maßnahme. Der amerikanische Militärkommentator Major Elliot legt in der Zeitschrift „Look“ kurz und bündig dar, daß Roosevelt einem Obersten Kriegsrat vorsitzen soll, der aus Vertretern Englands, der britischen Dominien, der Sowjetunion, Tschechien, der kriegführenden Staaten Südamerikas und der Emigrantenregierungen bestehen soll.

Die Kriegsschauplätze sollen in sieben Kampfbereichen eingeteilt werden, nämlich Südwest-Pazifik, Mittlerer Osten, Mittelmeer, Sowjetunion in Europa, Nordatlantik, Britische Inseln, Nordsee, China. Für jede dieser Zonen soll ein Oberkommandierender ernannt werden. Elliot betont nun, und damit läßt er offenbar auftragsgemäß die Karte aus dem Saal, daß eine solche Organisation nur dann einen Sinn habe, wenn die Verbündeten der USA, d. h. also England und die Sowjetunion, auf bedeutende Hoheitsrechte zugunsten des Rooseveltischen Oberbefehls verzichten würden, und fügt hinzu, aus der zentralen Lage der USA ergebe sich ohnehin Washington als „der einzige in Frage kommende Ort für den Sitz der alliierten Kriegsführung.“

Damit ist also in aller Form die Forderung gestellt, daß Roosevelt Oberkommandierender für die gesamte Kriegsführung der Alliierten werden soll. Gleichzeitig zeigt sich aber auch schon der Anknüpfungspunkt für neue Meinungsverschiedenheiten; denn Stalin hat dem Sondergesandten Roosevelt, Wendell Willkie, rundweg erklärt, die Sowjetunion denke nicht daran, die amerikanische Hilfe damit zu befehlen, daß man dem Präsidenten der USA die oberste Kommandogewalt in diesem Kriege überlasse.

Die neue Lage

Von unserer Berliner Schriftleitung

Als der britische Produktionsminister Pitt-Rivers im Juli seinen Landsleuten den Rücken mit der Erklärung zu stärken versuchte, der Krieg werde innerhalb 80 Tagen in ein neues Stadium eintreten und die Waage des Krieges werde sich Anfang Oktober zugunsten Englands neigen, abtute er nicht, wie schnell er beim Wort genommen werden würde. Die 80 Tage sind noch nicht um, aber das neue Stadium des Krieges ist wirklich eingetreten, nur umgekehrt, wie Pitt-Rivers es angekündigt hat. Die Welt hat Einsicht in die Bilanz erhalten, die in den Reden des Führers, des Reichsmarschalls, des Reichsaussenministers und des Reichspropagandaministers zusammengefaßt war.

Aus all diesen Kundgebungen geht hervor, daß der Krieg wirklich eine neue Wendung genommen hat. — Ist das noch die Sprache der Habenichtse? Oder seit wann bringen es gerade Habenichtse fertig, die Blockade der härtesten Seemacht der Welt so in ihr Gegenteil zu wandeln, daß der Reichsmarschall sagen konnte, Blockade und Ausbeutung „ist nicht mehr möglich“? Es ist eine Ernte hereingebracht worden, wie sie niemand von uns erwartet hat. Von der Versorgung ist die Sorge genommen, vorausgesetzt, daß wir vernünftig und mit der gebotenen Sparsamkeit wirtschaften. Die fruchtbaren Gebiete sind in unserer Hand. Die Wehrmacht verpflegt sich im Osten allein aus den eroberten Gebieten, die außerdem noch Zuschüsse an das Reich geben und in steigendem Maße geben werden. Mitten im Kriege konnten die Lebensmittelzufuhren erhöht werden, bringen Urlauber aus dem Osten ein Paket mit nach Hause. Aber das alles sind keine „Pflaster“, sondern das bleibt während des ganzen Krieges so und wird noch besser, je weiter die Organisation der besetzten Gebiete gesteigert wird, die der Versorgung des Reiches entlastet und uns selbst nutzbar gemacht worden sind. Die wichtigsten Kampfrohstoffe, Koble und Eisen, haben wir ausreichend „und haben sie in ungeheurem Maße noch dazu erobert“, wie der Reichsmarschall betonte. Die Generale Zeit und Raum „sind zu uns übergetreten.“

Ist das noch die Sprache der Habenichtse, wie man uns in Kreisen der überfälligen Gegner genannt hat? Dieser Erntedank, dem Hermann Göring in seiner kraftvollen und dabei rückhaltlos offenen Sprache so bereichernden Ausdruck verlieh, ist zu einem Triumphlied über die Blockade, über alle Hoffnungen der Gegner schlechtlich geworden, mögen sich diese Hoffnungen auf die Kampflage, auf die Versorgung oder auf Vertrauensfragen beziehen. Untertan hat mit seinen törichtsten Anklagen gegen den Juli nur die lange Reihe der Propheten im Feindlager vermehrt, die sich heute für ihre unbegründeten Voraussagen selbst obliegen könnten. Neben er und die anderen maßgeblichen Leute in England, in Amerika und in der Sowjetunion einen Querschnitt durch die Reden unserer führenden Männer, so ergibt sich — nicht zuletzt aus den Mitteilungen des Reichsmarschalls über unsere Versorgungslage —, daß Deutschland und darüber hinaus Europa weder militärisch noch wirtschaftlich mit Erfolg anzugreifen sind, und daß die Schlachten an der Front, in den Verwerfen, Fabriken und Werften aller Art sowie auf den Fluren die größten Sorgen von uns genommen haben. Unsere Gegner wollten diesen Krieg — sie haben ihn bekommen. Sie wollten die Wendung in diesem Kriege — sie haben auch diese Wendung bekommen.

Zu allem Ueberflus liefern sie uns gerade jetzt, nach den großen Reden unserer führenden Männer, unfreiwillig Bestätigungen verschiedenster Art dafür, wie begründet die Ausführungen des Führers, Ribbentrops, Goebbels' und Görings gewesen sind. Da stellt Stalin schriftlich fest, „daß das Problem der zweiten Front den allerersten Platz“ in der Beurteilung der Kriegslage einnimmt. Mit dieser Erklärung Stalins, der seit dem 7. November 1941 fortgesetzt nach Hilfe schreit, hat er unfreiwillig eingestanden, daß eine Entlastungsoperation größten Ausmaßes durch England und Amerika für ihn von allergrößter Bedeutung sei. Diese Hilfe aber nennt er selbst in seinem Schreiben „wenig effektiv“ und verlangt „vollkommene und rechtzeitige Erfüllung der Verpflichtungen der Verbündeten“. Oder die „Times“ warnt in erster Form vor irgendwelchen Zweifeln daran, daß das deutsche Volk nicht etwa hinter allen, von ihm geforderten Anstrengungen stehen könne. Die Zeitung ist schon so weit, daß sie erklärt, es sei nötig, sich vor Augen zu halten, was die Deutschen allein in diesem Sommer hinzugewonnen haben und daraus die naheliegenden Schlussfolgerungen zu ziehen, als nachzurechnen, was sie noch nicht eroberten. Die Sowjetunion werde in den kommenden Monaten nicht nur Waffen, sondern auch weitläufige mehr Lebensmittel aus England und Amerika benötigen. Man halte diese Neuforderungen zusammen mit der Schilderung der Lage, wie sie Hermann Göring uns am Sonntag gegeben hat!

Aus dieser Lage, wie sie in erster Linie durch den Soldaten an der Front, den Bergmann, den Arbeiter, die Bauern und nicht zuletzt die Bauernfrauen unter der besten Führung der Welt geschaffen worden ist, ergeben sich aber Verpflichtungen für jeden einzelnen von uns, die genau so selbstverständlich und genau so begründet sind wie der Optimismus, zu dem wir

das Recht erlängten. Diese Verpflichtungen ergeben sich ganz einfach aus dem Vorbild, das die eben genannten Völkern durch ihre bewundernswürdigen Sonderleistungen bieten — Sonderleistungen, die durch die tapferen Soldaten der bewundernswürdigen Weisse ergänzt werden. Es ist nichts anderes, als primitive Anstandspflicht jedes einzelnen gegenüber denen, die die Hauptlast dieses Ringens tragen, wenn wir nun mit dem, was wir uns erlängten und erarbeitet haben, „wirkliche Sparsamkeit“ üben. Die unvermeidlichen Einschränkungen der persönlichen Freiheit und in der Lebenshaltung sind ja in keiner Weise zu vergleichen mit denen, denen der Soldat oder

diejenigen unterworfen sind, die durch Bombenangriffe Totalverluste erleiden. Wenn unsere Führung und die Millionen ihrer Kämpfer es uns ermöglicht haben, daß wir im Gegenzug beispielsweise zu England, wo Zivilisten neue Einschränkungen in der Versorgung annehmen mußten, in wenigen Tagen Erleichterungen und Verbesserungen auf dem Gebiet der Versorgung erleben werden, dann trägt jeder von uns einen Teil seiner Dankeschuld zum mindesten dadurch ab, daß er mit allem Ertragskraft und Erarbeiteten haushälterisch umgeht, mag es sich nun um Rohstoffe oder um Lebensmittel oder sonst etwas handeln. Auf diese Weise ist auch derjenige, der in den Kampf nicht unmittelbar eingeschaltet ist, in der Lage,

zu dem unzweifelhaften Endsieg sein bescheidenes Teil beizutragen. Der Reichsmarschall hat mit besonders eindringlichen, ja ergreifenden Worten geäußert, wie unsere Führung jede einzelne Frage durchdringt und mit ständiger Sorge durchdenkt, in irgendwie in den Bereich dieses großen Befreiungskampfes hineinreichend. Führung und Volk sind sich völlig klar darüber, daß es in diesem Kampf für uns nur zwei Möglichkeiten gibt, entweder den Sieg oder die völlige Vernichtung. Das Bild, das die deutsche Nation gerade jetzt wieder mit ihrem stürmischen, begeisterten und traktvollen Widerstand auf die Worte unserer führenden Männer bot, hat unseren Feinden die ohnehin mor-

ischen Grundlagen ihrer Agitation zerschlagen. Die Spekulation auf ernste Versorgungsnotlagen bei uns gerade in diesem Herbst und Winter gab ihnen beispielsweise die Möglichkeit, von Moskau immer neue Opfer zu verlangen. Nun ist auch diese letzte Hoffnung endgültig dahin. Die Berechnungen der Kriegsverführer fanden ihre Antwort nicht in weiteren Einschränkungen, sondern im Gegenteil in einer Ausweitung der Versorgung, die nur den Anfang weiterer Verbesserungen bildet. Ein Volk, das die Schrecken der Waffen und der Versorgung zu gewinnen vermag, gewinnt auch die Schlacht der Gewinnung, der inneren Haltung und des Nationalstolzes. P. A. R.

Einig, stark und unüberwindlich!

Die Rede des Reichsmarschalls Hermann Göring am Erntedankfest

Reichsmarschall Göring hielt am Sonntag auf der Großkundgebung der NSDAP. aus Anlaß des Erntedankfestes im Berliner Sportpalast folgende Rede:

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Deutsches Landvolk! Im Beginn des vierten Kriegsjahres begehen wir heute das deutsche Erntedankfest. Wir können heute die Feste der Nation nicht in dem Ausmaß und in der Art feiern, wie wir es sonst gewohnt waren. Nicht wie sonst kann das deutsche Landvolk in breiten Massen durch seine Abordnungen vor dem Führer erscheinen, um ihm Erntedank und Früchte der alten Ernte darzubringen. Denn wir stehen im Kriege, im schwersten Kriege des deutschen Volkes. Und in diesem Kriege gibt es nur eines: Arbeit und wieder Arbeit! Kämpfen und arbeiten bis zum Ende! (Starker Beifall.)

Wir können daher den diesjährigen Erntedankfest heute nur dadurch begehen, daß wir vor dem deutschen Volk offen darlegen, was sein Landvolk auch in diesem Jahre in harter Arbeit geschaffen hat und wie die Ernährungslage des deutschen Volkes im kommenden Jahre sein wird. Bevor ich hierüber nähere Ausführungen mache, ist es mir ein inneres Bedürfnis, in diesem Augenblick dem Unmüden dort oben zu danken, daß er uns in diesem Jahre über alles Erwarten so gesegnet hat, gesegnet in einer Ernte auf dem Schlachtfeld, gesegnet in einer Ernte auf den Feldern und gesegnet in einer Ernte in unseren Adern.

Und nun gilt im Namen des Führers mein erster Dank all den Volksgenossen, die in harter und unermüdlicher Arbeit und allen Witterungsunbilden zum Trost dazu beigetragen haben, eine Ernte in die Scheunen zu bringen, die jedenfalls weit, weit besser ist, als wir es damals, als uns zum dritten Male ein eifriger Winter überfiel, hoffen konnten.

Diesen Dank und diese Anerkennung für das deutsche Landvolk hat der Führer dadurch zum Ausdruck gebracht, daß heute die Besten unter ihnen mit zahlreichen Auszeichnungen bedacht worden sind und daß für das gesamte Landvolk soeben zwei seiner hervorragendsten Vertreter das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz als höchste Auszeichnung empfangen haben. (Anhaltender Beifall.)

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Ich möchte nun als erstes meine Aufgabe darin sehen, Ihnen

eine ganz klare Darstellung der Verhältnisse und der Lage auf dem Ernährungsgebiet zu geben. Wie die gesamte Führerschaft unserer Nation habe ich stets meinen Stolz darin gesetzt, dem deutschen Volk immer in klarer Offenheit die volle Wahrheit zu sagen, damit das deutsche Volk immer weiß, woran es ist. (Zuversichernder Beifall.)

Die vergangenen drei Erntejahre waren, besonders was die beiden ersten Kriegsjahre anbelangt, keineswegs glücklich. Ganz überraschenderweise brachten drei unendlich starke und strenge Winter herein und vernichteten vieles, was an Arbeit vorher in die Erde gesenkt worden war. Und trotzdem konnte die Ernährung des Volkes voll auf gesichert werden. Als ich bei der Ernennung zum Reichsmarschall für den Vierjahresplan damals in diesem selben Saal zum deutschen Volk sprach, habe ich — wie sich noch mancher Volksgenosse erinnern wird — gerade auf den Begriff und das Wort „furchtbare Vlodade“ besonders starken Nachdruck gelegt; überhaupt habe ich damals den ganzen Vierjahresplan eigentlich nur unter diesem einen Gesichtspunkt gesehen und ihn auch so durchgeführt. Zu furchtbar waren für mich noch die Erinnerungen an die furchtbare Vlodade des letzten Weltkrieges. Die Nachwirkungen dieser Vlodade erleben wir heute noch. Wenn ich jeden Tag die traurige Pflicht erfülle, die Todesanzeigen in den Zeitungen durchzugehen, dann lese ich oft das schmerzliche und grauenhafte Wort „unser einziges Kind“. Und warum „unser einziges Kind“? Weil damals ein unerbittlicher Feind nicht nur den Krieg gegen die Wehrmacht führte, sondern gegen das ganze deutsche Volk und traktierte Kriegsmittel damals über dieses Volk die Hungerblende verhängen konnte. Und dies nicht nur während des Krieges, sondern jahrelang noch nach dem Kriege.

So hat der Feind das deutsche Volk unerbittlich ausgezehrt, ausgezehrt und dem Hunger entgegengetrieben, daß für die erste Ernte, die wir kennen, die Zukunftsernte eines Volkes: die Kinder, kein Raum war.

Dieses Schreckgespenst hat mir immer vor Augen gestanden. Und aus diesem Grunde haben wir damals eine Vorratswirtschaft betrieben, nicht nur auf allen notwendigen Rohstoffgebieten, sondern auch besonders reichlich auf dem Gebiete der Ernährung. Diese Vorräte gestatteten nun bei den schwachen Ernten der ersten beiden Kriegsjahre, das deutsche Volk schlecht und recht zu ernähren. Die Ernährung aber nahm dann an Schwierigkeiten zu. Es galt ja nicht nur das deutsche Volk in der Heimat zu ernähren, es galt auch unsere Wehrmacht zu versorgen, und zwar so, daß sie kämpfen konnte und daß sie bei Strafe blieb, d. h. also, daß eine zureichende Ernährung bereitgestellt werden mußte. Aber auch unendlich viele fremde

Menschen strömten nun in das deutsche Land hinein, fremde Arbeiter zu Hunderttausenden, dann zu Millionen. Als die gewaltige ungeheure Rüstung begann, als überall die Hämmer dröhnten und das ganze deutsche Volk, Mann wie Frau, an die Arbeit ging, da war es notwendig, auch hier mehr und mehr an Ernährungsgütern auszugeben. Da schmolzen die Vorräte zusammen und wurden kleiner und kleiner. So tauchte in dem vergangenen Jahr nach der ungeheuerlichen Auswinterung, wie wir sie vorher nie erlebt hatten, vorübergehend die Gefahr auf, daß wir den Anschluß an die neue Ernte nicht finden würden, wenn die Erträge aus dem abgelaufenen Erntejahr wieder so schlecht ausfallen würden wie die der beiden vorangegangenen Jahre. Damals wurde mir zum erstenmal der Antrag unterbreitet, die Rationierung für das deutsche Volk zu senken. Ich habe mich lange geweigert, bevor ich diesen schwersten Entschluß dem Führer vorzutragen habe. Sie dürfen überzeugt sein, daß alle Auswege überlegt und durchdacht wurden. So standen wir vor der ersten Frage: Sollen wir trotz der durch die Unbilden des Winters verschärften Ernährungslage die Rationen bestehen lassen in der stillen Hoffnung, es könnte ja doch alles gut werden, oder sollten wir der harten Pflicht genügen, durch eine maßvolle Senkung der Lebensmittelpreise unter allen Umständen die Ernährung sicherzustellen.

Für eine verantwortungsbewußte Führerschaft konnte es ja nun keinen anderen Entschluß als den letzten geben. Ich war mir klar, daß diese Entscheidung für das deutsche Volk außerordentlich einschneidend war und Schwierigkeiten mit sich bringen mußte. Brot ist nun einmal das entscheidende Nahrungsmittel. Nun wollte es das Unglück weiter noch, daß wir auch trotz einer sich günstigen Ernte in der Kartoffelversorgung heftige Rückschläge hatten. Die Kartoffel

kam schlecht herein. Sie war naß, sie faulte leicht. Wieder kam ein dritter Winter, noch strenger als die vorhergehenden. Alle Erfahrung des Landwirts wurde über den Haufen geworfen; selbst in die tiefsten Mieten drang der Frost ein und zerstörte die dort gelagerten Kartoffeln. Hinzu kam die außerordentliche Beanspruchung des Transportnetzes: so konnten die Kartoffeln nicht in genügender Menge in die Städte hineingeführt werden, und so kam auf einem Gebiet, auf dem ich niemals Schwierigkeiten erwartete, ebenfalls eine sehr starke Hemmung hinzu.

Wir können heute um so beruhigter davon sprechen, weil das alles nun längst überwunden ist und nicht mehr auftreten kann. Warum, werde ich gleich ausführen.

So wurden also die Rationen gekürzt. Dabei war ich felsenfest entschlossen, in dem gleichen Augenblick, da die Gesamtlage und der Gesamtüberblick es gefordert würden, die Rationen wieder zu erhöhen. Voraussetzung hierfür war eine weitere Anspannung aller Kräfte, zu der ich das Landvolk aufrief, und die Gesundung unseres Transportwesens. Und ich kann sagen, daß gerade diese letzte Aufgabe dank der Energie der neuen und jungen Menschen, die in das verantwortliche Ministerium hineinströmten, besonders gut gelöst worden ist.

So wurde nach jeder Richtung hin überlegt, was zu tun war. Mit der Vlodade hatte die vorübergehende Ernährungs-schwierigkeit nichts zu tun. Denn heute ist die Vlodade und die Auswinterung, wie sie sich der Gegner einst dachte, nicht mehr möglich. Wenn schon blockiert wird, und wenn wir uns fragen, wer blockiert wird, dann bestimmt nicht wir, sondern der Engländer! (Stürmischer langanhaltender Beifall.)

Zuerst kommt das deutsche Volk!

Neben der voraussehenden Organisation und der Arbeit des Landvolkes erfüllt die Ernährungsfrage durch die Tapferkeit unserer herrlichen Truppen und das Heldenergehn unseres Führers (brausender Beifall) nun eine gewaltige Beförderung, denn die deutsche Wehrmacht eroberte neue, und zwar die fruchtbarsten Gebiete, die wir überhaupt in Europa kennen. (Beifall.)

Sie hatte vorher schon andere zum Teil auch sehr fruchtbare Länder erobert. Wir haben oft gestaunt, wie gerade in einem der fruchtbarsten Länder, nämlich in Frankreich, eine geradezu liebreiche Landwirtschaft betrieben wurde. Warum? Weil es sich immer nur auf seine Einfuhr aus den Kolonien verlassen hatte. Weder für die Truppe noch für die deutsche Heimat war hier viel herauszubringen. Erst deutsche Organisation und deutsche Arbeit haben auch in diesem Lande Ertragsanlässe gebracht, wie sie unter dem eigenen Regime niemals hervorgebracht worden sind. (Beifall.)

Ich habe mir nun die Lage in den besetzten Gebieten ganz besonders scharf angesehen. Ich habe gesehen, wie die Leute in Holland, in Belgien, in Frankreich, in Norwegen und in Polen und überall, wo wir sonst saßen, lebten. Dabei habe ich erkannt, daß zwar offensichtlich in der Propaganda hier sehr häufig von der schwierigen Ernährungslage gesprochen wurde, aber tatsächlich war es bei weitem nicht so. Zwar sind dort auch überall Märsche eingeführt — auch in Frankreich. Aber das, was sie sich für die Märsche hielten, war nur zufällig; normalerweise lebten sie von Schiebern. Aus dieser Erkenntnis entstand bei mir ein felsenfester Entschluß, ein Grundsatz, an dem unverrückbar festgehalten wird:

Zuerst und vor allem in der Stillung des Hungers und in der Ernährung kommt das deutsche Volk. (Brausender Beifall.) Ich bin sehr dafür, daß in den von uns in Besitz genommenen und eroberten Gebieten die Bevölkerung nicht Hunger leidet. Wenn aber durch Maßnahmen des Gegners Schwierigkeiten in der Ernährung auftreten, dann sollen es alle wissen: Wenn gehungert wird, in Deutschland auf keinen Fall. (Erneuter stürmischer Beifall.)

Von jetzt ab steht unerschütterlich fest, und daran wird festgehalten werden, daß der deutsche Arbeiter und der, der in Deutschland arbeitet, ernährungsmäßig am besten versorgt wird.

Aber entscheidend für den Aufbau der Ernährung bleibt immer der Einsatz des eigenen Volkes, der Einsatz in der Heimat. Denn trotz aller eroberten Gebiete bleibt die Fläche der eigenen Heimat, die Ernte der eigenen Heimat das Entscheidende auch für die Versorgung der Heimat. (Erneute Beifallskundgebungen.)

Wir sind heute in der glücklichen Lage, daß die gesamte deutsche Wehrmacht, gleichgültig an welchen Fronten sie steht, aus den eroberten Gebieten allein versorgt wird (Beifall), so daß die heimatische Ernte in vollem Umfang dem eigenen Volk zugeführt werden kann und ihm noch Zuschüsse aus den eroberten Gebieten im steigenden Maße zufließen.

Und trotzdem kommt der eigenen Arbeit an der eigenen Scholle — wie ich schon sagte — die größte Bedeutung zu. Und wenn ich hier dem Landvolk, dem deutschen Bauern und der Bauersfrau danke, so möchte ich eigentlich

den besonderen Dank der Bauersfrauen aussprechen (stürmische Zustimmungskundgebungen), denn schon zu allen Zeiten hat der deutsche Bauer, der freie Bauer, es für seine besondere Ehre gehalten, daß er, wenn das Vaterland ruft und die deutsche Scholle mit dem Blut verteidigt werden muß, dann den Flug weglässt, das Schwert erhebt und an die Front geht. (Starker Beifall.) Und so steht auch heute das deutsche männliche Landvolk, der deutsche Bauer, in seiner überwältigenden Mehrheit mit dem Schwert in der Faust an der Front und verteidigt sein Vaterland, und die Arbeit zu Hause hat er der Frau übertragen. (Bravo-Rufe und stürmische Beifallskundgebungen.) Wie sich heute unsere deutsche Landfrau abarbeiten und abarbeiten muß, das kann jeder von Ihnen, meine deutschen Volksgenossen sehen, der mit offenen Augen durch das deutsche Land geht. So gar die Kinder, sobald sie überhaupt etwas mithelfen können, legen schon Hand mit an, und da und dort vertritt selbst schon der 14- bis 15-jährige Landbub seinen Vater. Die deutsche Bauersfrau ist heute zu einer wirklichen Führerin angestiegen worden. Sie hat fremde Arbeiter und Kriegsgefangene zur Hilfe erhalten, und um so stärker muß sie die Äußerlichkeit in die Hand nehmen und dafür sorgen, daß die Arbeit getan wird und die Just im Hof erhalten bleibt. So geschieht hier im stillen eine Arbeit, die wirklich bewundernswert ist, und es ist deshalb nur richtig, daß am heutigen Erntedankfest nicht nur deutsche Bauern, sondern im gleichen Maße deutsche Bauersfrauen mit Auszeichnungen vom Führer bedacht worden sind. (Stürmischer Beifall.)

Erhöhte Rationen und besondere Zuteilungen

Wahrlich, dieser Krieg wird ja nicht nur an der Front geführt, sondern im gleichen Ausmaß auch in der Heimat. Wie aus dem Lande wird auch in den Fabriken und Rüstungswerkstätten, bei Tage und bei Nacht, in einer, zwei und drei Schichten ununterbrochen gearbeitet, geschweißt, geschmiedet und genietet. Neue Kanonen, Flugzeuge, U-Boote kommen an die Front, und das alles ist eine riesenhafte Arbeit.

Gleichzeitig aber ist der deutsche Arbeiter genau so wie der deutsche Bauer in der überwältigenden Masse an die Front gerufen und führt draußen den Kampf für seine Heimat. So mußte auch hier Ersatz geschaffen werden, Ersatz durch fremde Arbeiter aus befreundeten Ländern, durch fremde Arbeiter aus neutralen Ländern und durch die Masse der Kriegsgefangenen. Und hier hat allerdings der deutsche Arbeiter und der deutsche

Bauer als Kämpfer dafür gesorgt, daß genügend Ersatzmänner gestellt wurden. (Erneuter Beifall.) Diese Millionenzahl der Kriegsgefangenen, die der deutsche Soldat gemacht hat, spricht hier eine ganz klare Sprache; aber immerhin: Soll jemand arbeiten, muß er auch zu essen haben, und so sind nun diese vielen, vielen Millionen — und wir haben allein heute schon über sechs Millionen fremde Arbeiter und über fünf Millionen Kriegsgefangene — mit zu versorgen und mit zu ernähren. Das ist eine gewaltige Zahl, und das bedeutet eben, daß trotzdem unter allen Umständen härter gearbeitet werden muß, um die Ernährungsfrage weiter zu steigern.

Ich möchte Sie nun nicht mit Zahlen langweilen. Inwiefern die Rationen erhöht worden sind, wissen Sie ja. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur noch einige Dinge hier vermelden, die ebenfalls dazu beitragen sollen, den Ernährungsfaktor zu steigern.

Nachdem ich jetzt die Ernte klarer überblicke, habe ich Staatssekretär Bode gebeten, in Zukunft dafür zu sorgen, daß in den lebensbedrohlichen Gebieten das Fleisch um weitere 50 Gramm erhöht wird. (Brausender Beifall.) Heute schon wird fleißig daran gearbeitet, am Weihnachtstag fest dem deutschen Volk eine ganz besondere Zusage an Fleisch, Mehl und hoffentlich auch anderen schönen Dingen zu geben. (Besonders stürmischer Beifall.)

Aber noch eine weitere Sache kommt hinzu. Wenn sie auch klein ist, so wird sie immerhin manchem Haushalt helfen können. Von jetzt ab bekommt jeder deutsche Soldat, der Urlaub hat — vom einfachen Mann bis zum Feldmarschall — bei Überschreiten der Grenze im Auftrage des Führers ein Paket geschenkt, in dem sich ein Kilogramm Mehl, ein Kilogramm Erbsen oder Bohnen, ein Kilogramm Zucker, ein Pfund Butter und eine große Dose Marmelade befinden. (Zuversichernder Beifallskundgebungen.)

Dabei ist es völlig gleichgültig, ob nun der betreffende Urlauber oben von Ätzen oder unten von Stalingrad kommt. Er bekommt dieses Paket nicht für sich, denn er braucht es nicht; denn darüber kommt ihr beruhigt sein, meine deutschen Volksgenossen: Unsere Kämpfer draußen bekommen voll und satt zu essen. (Anhaltender Beifall.) Und die Hoffnung, die deutsche Stolz- und Kampfeskraft dadurch zum Erliegen zu bringen, daß durch Hunger der deutsche Soldat wie ein 1918 ausgezehrt wird, kann unter Gegner laufen lassen. (Stürmische Zustimmung.) Der Soldat soll dieses Paket den Seinen zu Hause geben, wenn er auf Urlaub kommt, damit der erste Urlaubstag schon ein freudiger ist. (Beifall.)

Leider ist auf einem wichtigen Gebiet, nämlich der Fettversorgung, noch nicht alles vollständig ausgeglichen. Sie wissen ja, daß die gesamte deutsche Märsche ausgezehrt ist und damit ausfällt. Aber auch hier hat in unserer Erkenntnis der deutsche Soldat diejenigen Gebiete Rußlands in die Hand genommen, die hier den Ausgleich schaffen werden. (Brausender Beifall.) nämlich die fruchtbarsten Gebiete, am Kuban und am Don, wo weizenreich, soweit das Auge reicht, Sonnenblumenfelder an Sonnenblumenfeldern stehen. Das hat noch das Gute, daß das Sonnenblumenöl noch besser als unser Märschöl ist. (Neue Beifallskundgebungen.) Also auch hier hoffe ich in Kürze einen Ausgleich finden zu können.

Ich möchte aber hier noch auf etwas Besonderes aufmerksam machen: Auf einem Gebiet sind wir dieses Jahr wirklich gesegnet worden. Wir haben eine Kartoffelernte, die an Ausmaß alles übertrifft, was bisher überhaupt jemals auf deutschem Boden geerntet worden ist. (Brausender Beifallskundgebungen.)

Wir haben darüber hinaus eine gute und sehr geschmackvolle Kartoffel geerntet, weil sie gut trocken hereingekommen ist. Deshalb möchte ich nun alle Volksgenossen auffordern, die Vorteile auch auszunutzen und sich mit Kartoffeln so reichlich zu versehen, wie sie reichlich zugeteilt werden, und dafür zu sorgen, daß die Kartoffeln in den eigenen Wohnungen richtig gelagert werden und nicht versauern. Und ich muß hier ganz offen sagen: Lieber lagere ich heute meine Kartoffeln in der guten Stube als in einem feuchten Keller; denn die gute Stube nützt mir nichts, aber die gute Kartoffel im Winter nützt mir außerordentlich viel. (Heiterkeit und starker Beifall.) Es liegt am deutschen Volk selbst, dafür zu sorgen, daß dieses große Geschenk wirklich ein Geschenk bleibt und nicht umkommt.

Das „Pflaster“ wird vergrößert werden

Und nun möchte ich zu den Zukunftsaussichten noch etwas sagen. Der Gegner sagt ja, das alles ist nur ein Pflaster; die Stimmung ist jetzt besonders mies und schlecht gewesen, und da mußte man dem deutschen Volk, bevor der strenge Winter kommt, ein Pflaster geben. (Heiterkeit.) Da kann ich nur unseren Gegnern sagen, dieses

Hauptkristall: Hans Christian Andersen, Verlag u. Druck: W. G. L. Verlag, Wuppertal-Elberfeld, Westfalen 9.

Es ist
deutsches
Volk
ganzes
Vergroß
mischer
Ich w
deutsches
stellen, v
es einhal
halb fam
in der
Von heu
den, den
besitzen
Organisa
sagen, d
General
sondern
haltender
Wir wer
volles al
schiden. D
sie folgen
und dafür
aus verpfl
sorgen, daß
barem Aus
zurückstie
wie groß d
dazu ist e
raum von
und um f
Die Russen
alles neu a
fabriken, G
in einem A
können. W
alles richtig
bearbeitet
Und
eine we
ration ist
Bedenken
für einen g
den ist, un
tung der
der Schwer
Schwerarbe
mehr wie d
ist diesmal
teilt worden
darf ich au
weniger G
kommen. I
eingeschrän
ich feststell
schen Volke
wenigen af
hat einsehr
der Geist
und da un
sehr schwa
Leute, die
Kraftstrie
Aber das i
wo einer i
tage im g
griffen un
nahrung, u
setzung für
les. Und
digste vor
Diese G
gerechte
Verteilung
Autorität
schaft des
Schieber
dem letzten
Dank spär
werden sie
schnell wie
unserem V
Kriegswun
daßteht. I
und das
halten der
einzelne V
ziehen, fo
sante Volk
mes und
Und w
Arbeit ob
Lage ent
resplanen
den Ver
für seine
teile zu
Ich habe
mann mit
Beruf
Veruf an
der Verg
er kann d
Nähen od
und wert
muß von
die Verg
handelt e
muß. Ich
regeln u
Vergab
morgen i
deutsche
Es ist
deutsches
beiter do
brochen,
den über
warum?
der dabe
schaft, wo
zu Feind
alles zu
Mod.
Strategie
lich Gew

Flaster bleibt aber während des ganzen Krieges liegen und wird noch vergrößert werden. (Heiterkeit und stürmischer Beifall.)

Ich würde es für ein Verbrechen halten, dem deutschen Volk heute etwas in Aussicht zu stellen, von dem ich nicht sicher weiß, daß ich es einhalten kann. (Starker Beifall.) Und deshalb kann ich sagen: „Das Schwerkste, auch in der Ernährung, ist überwunden. Von heute ab wird es dauernd besser werden, denn die Gebiete mit fruchtbarer Erde besitzen wir. Es ist jetzt nur eine Frage der Organisation — und alles können sie uns nachsagen, schlechte Organisation aber nicht. Der General Wehrmann ist nicht bei uns angestellt, sondern bei den Bräunern. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Wir werden die besten Männer unseres Landes als Landwirtschaftsführer wieder vorschicken. Dinstag der kämpfenden Truppe werden sie folgen, das Land fest in die Hand nehmen und dafür sorgen, daß Truppe und Heimat daraus versorgt werden. Wir werden ferner dafür sorgen, daß in wirklich überzeugendem und mehrbarem Ausmaße die Lebensmittel in die Heimat zurückfließen, daß die Heimat auch klar versteht, wie groß die deutschen Siege geworden sind. Und dazu ist eins notwendig: Daß dieser Zeitraum vor allen Dingen immer weiter und umfangreicher organisiert wird. Die Rufen haben ja alles verbraucht. Wir werden alles neu aufbauen: Schlachtereien, Konserverfabriken, Marmeladenfabriken, Keksfabriken, Nudel-, Gier-, Butter-, Mehl-, das gibt es dort in einem Ausmaße, wie Sie es sich nicht vorstellen können. Wir werden dafür zu sorgen haben, daß alles richtig erfährt und an Ort und Stelle richtig verarbeitet wird.

Und ich hoffe, daß dann im nächsten Jahr eine weitere starke Erhöhung der Lebensmittelanforderung kommt.

Der gerechte Ausgleich

Bedenken Sie vor allen Dingen, daß heute auch für einen gerechten Ausgleich gesorgt worden ist, und daß dieser Ausgleich auch in der Richtung der Leistungskraft geschaffen wurde, d. h. der Schwerarbeiter muß mehr kriegen als der Leichtarbeiter, der Schwer- und Nacharbeiter mehr als der andere. Nach diesem Gesichtspunkt ist diesmal gerecht verteilt worden. Es ist so verteilt worden, daß es gar keine Rolle spielt — das darf ich ausdrücklich sagen —, ob der eine mehr oder weniger Geld hat, es hat jeder das Seine bekommen. Und dort, wo sich Auswüchse zeigten, ist eingegriffen worden. Im allgemeinen, das muß ich feststellen, ist aber auch die Haltung des deutschen Volkes eine solche gewesen, daß man nur bei wenigen sozialen und verbrecherischen Elementen hat einschreiten müssen. (Starker Beifall.) Gewiß, der Geist ist willig und das Fleisch ist schwach, und da und dort ist eben der eine oder andere sehr schwach gewesen, und so stolperen dann Leute, die sonst niemals gestrauchelt sind, über die Fallstricke dieser und jener Kriegsverordnung. Aber das ist nicht das Entscheidende, sondern dort, wo einer wirklich an der Volksernährung Sabotage im großen getrieben hat, dort mußte eingegriffen und hart vorgegangen werden. Denn die Ernährung, wie ich eben schon sagte, ist die Voraussetzung für die Schaffenskraft des deutschen Volkes. Und daß sie gesichert wird, ist das Notwendigste vor allem.

Diese Sicherung liegt natürlich nun auch in der gerechten Verteilung. Und die gerechte Verteilung ist eine Frage des Vertrauens zur Autorität der Führung und der willigen Gefolgschaft des Volkes. Dieser unangenehme Typ, dieser Schieber- und Buchergeist, wie wir sie aus dem letzten Weltkrieg kennen, sind ja Gott sei Dank spärlich vorhanden, aber wo sie auftauchen, werden sie schnellstens beobachtet und sind eben schnell wieder weg. Denn der Sache sei, daß in unserem Parteiprogramm drin steht, daß für Kriegswunderer und Kriegsschieber der Galgen daselbst. Das steht in unserem Parteiprogramm, und das wird auch gehalten. (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Es darf nicht mehr so sein, daß einzelne Rüben aus der Schwere eines Krieges ziehen, sondern der Nutzen ist nur für das gesamte Volk zu ziehen, in Erweiterung seines Raumes und der Sicherung seiner Existenz.

Die schwere Arbeit des Bergmanns

Und weil dem Bergarbeiter diese allerhöchste Arbeit obliegt, habe ich mich mit dem heutigen Tage entschlossen, als Beauftragter des Jahresplanes eine Verordnung herauszugeben, die den Bergarbeiter herausstellt und ihm für seine gewaltige Arbeit besondere Vorteile zufließt. (Stürmischer anhaltender Beifall.) Ich habe wiederholt betont, daß der deutsche Bergmann mit seinem Lohn an der Spitze aller Berufe marschieren muß. Denn jeder andere Beruf atmet mehr oder weniger freie Luft. Nur der Bergmann kriecht unten in den letzten Klüften, er kann dabei nicht stehen, oft nicht knien, auf dem Rücken oder Bauch liegend, muß er dieses höchste und wertvollste Material zutage fördern. Das muß von allen anderen eingesehen werden, daß die Bergmannsarbeit unter Tage — und um die handelt es sich nur — besonders belohnt werden muß. Ich will die Verordnung über die Rentenregelung der Rentensicherung im Bergbau hier nicht vorlesen, sie wird sowieso morgen in den Zeitungen stehen, dann wird der deutsche Bergmann wissen, daß seine entfangungs-

Die Kraftquelle der Volksgemeinschaft

Es ist wunderbar, wenn man heute durch die deutschen Fabriken geht und den deutschen Arbeiter dort arbeiten sieht: daß, verblissen, ununterbrochen, wie der Führer schon sagte, viele Stunden über das hinaus, was er arbeiten muß. Und warum? Weil er sich wieder zu Hause fühlt, wieder dabei ist in seiner deutschen Volksgemeinschaft, weil er nicht mehr eine Klasse ist, die Feind zu Feind im eigenen Lande steht, weil wieder alles zusammengeführt ist zu einem einzigen Block. Ich glaube, wenn wir letzten Endes die Kraftquelle suchen, aus der heraus all das unendlich Gewaltige und Große und Herrliche, was in

Dann denkt daran: Das verbannt ihr euren deutschen Soldaten. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Vergeht nicht, daß es die besten Gebiete sind, die wir den Russen fortgenommen haben. Das Sumpfgelände ist für uns uninteressant, da können sie selbst stehen bleiben. (Heiterkeit.) Wir wollen uns nicht in dieser Richtung ausdehnen, um selber draußen als Kriechtiere zu leben, sondern wir haben uns da schon richtig vorgehen und vorerst das genommen, was zweckmäßig ist. (Starker Beifall.)

Heraus aus der Enge:

Aber, mein deutsches Volk, da mögest du eines erkennen: Wie notwendig dieser Kampf geworden ist. Es war unerträglich in der furchtbaren Lage, in der wir hausten. Das war keine Frage mehr von Krieg und Frieden, von Blockade oder Nichtblockade. Auch im Frieden war es für die Dauer unmöglich geworden, das deutsche Volk zu ernähren, und dieser furchtbare Zustand wäre konstant geblieben.

Wir mußten heraus aus der Enge, und da danken wir dem Allmächtigen, dem Führer und den tapferen Soldaten, daß sie die Enge gesprengt haben und daß nun die Weite des Raumes für das deutsche Volk geöffnet ist. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Die Ernährung ist und bleibt nun einmal die Voraussetzung für das Leben eines Volkes; denn ohne Nahrung kann ein Volk nicht leben, und erst auf der Basis der Ernährung kann man alles andere aufbauen. Wir, die den Weltkrieg mitgemacht haben, haben das ja erlebt. Wir kennen das ja, was Hunger bedeutet. Diese furchtbaren Stürbwinter usw. sind uns ja wohl alle noch in Erinnerung, und sollten sie vergessen sein, so bitte ich Sie, sich manchmal daran zu erinnern, um dann den Unterschied zwischen damals und heute um so besser feststellen zu können. (Lebhafte Zustimmung.)

Wir müssen aber heute, wo wir dankerfüllten Herzens dem Landvolk gegenüberstehen, trotzdem auch wieder erinnern an die gewaltige Leistung unseres Arbeiters, des Rüstungsarbeiters und der anderen Hunderttausenden und Millionen von Arbeitern, die ebenfalls mithelfen, die Voraussetzungen zu schaffen, um eine Rüstung zu erstellen, die uns ermöglicht, weitere Siege zu erringen. Für diese Arbeiter ist nicht nur die Ernährung wichtig. Wenn der Kampf um das letzte geht, brauchen sie neben ihrem Handwerkszeug auch die notwendigen Rohstoffe, die der Rüstung dienen. Vor allem sind es zwei Rohstoffe, die genau so grundlegend sind wie die Ernährung für die gesamte Existenz unseres Volkes. Diese Rohstoffe sind Kohle und Eisen. Und beide Rohstoffe besitzen wir selbst in ausreichendem Maße und haben sie in ungeheurer Menge noch dazu erobert. (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Wir haben also nicht nur den Volkswillen die landwirtschaftlich besten Gebiete abgenommen, sondern gleichzeitig damit auch die rohstoffmäßig besten Gebiete. Auf sein Eisen, seine Kohle haben wir genau so Verzicht geleistet wie auf die Fruchtbarkeit seiner Felder.

Allein das Vorhandensein dieser Rohstoffe genügt nicht. Sie müssen auch gefördert werden. Sie liegen unter Tage, und es ist eine harte und schwere Arbeit, meine deutschen Volksgenossen, unter Tage zu arbeiten, die Kohle zu brechen und das Eisen zu fördern. Beide sind notwendig. Ich könnte Ihnen nun stundenlang vorlesen, was wir alles aus der Kohle machen. Es sind Dinge, die sie zum Teil nicht wissen und zum Teil nicht glauben werden. Die Kohle ist die Voraussetzung für beinahe alles, was es überhaupt gibt. Wenn wir sie nur zum Heizen brauchen, wäre die Sache sehr einfach. Sie ist die Voraussetzung, daß ein guter Stahl entsteht, sie ist die Voraussetzung, daß Ziegelerzeugnisse da sind, sie ist die Voraussetzung, daß andere hochwertige Stoffe daraus gewonnen werden.

und so muß, ebenso wie in der Landwirtschaft eine gewaltige Erzeugungsleistung stattfinden muß, eine gewaltige Erzeugungsleistung, eine Förderungsschlacht an Eisen und Kohle durchgeführt werden.

volle schwere Arbeit nach dem Leistungsprinzip anerkannt und gewürdigt wird. (Beifall.)

Und darum bitte ich heute noch einmal das deutsche Volk in seiner Gesamtheit: Denke daran, wie schwer jedes Stück Kohle da unten gebrochen wird, denke daran, wie unendlich wichtig die Kohle für die gesamte Rüstung ist. Denke stets daran, weil wir von diesem wertvollen Material nicht genügend übrig haben, um es unnötig zu verbrauchen.

Jeder, der eine einzige Lampe oder irgendein elektrisches Instrument unnötig angeschloffen hat oder brennen läßt, der verstandigt sich. Wer zu viel Gas verbraucht, soll sich daran erinnern, daß dieses Gas aus der Kohle kommt, und daß dafür wieder Hunderte von Männern unter Tag sich abkühlen müssen. Wer zu viel Strom braucht, denke ebenfalls daran. Ich bitte noch einmal das ganze deutsche Volk, hier wirklich Sparsamkeit zu üben, wo es nur geht, und überhaupt in allem zusammenhalten, was der Gemeinschaft dient. (Beifall.)

diesen drei Jahren erkämpft, erringt wurde, wenn wir diese letzte Kraftquelle suchen, so ist es die Kraftquelle der deutschen Volksgemeinschaft, aus der heraus die Leistung kommt, daß hier ein Volk, Mann und Frau und Kinder, wieder Schulter an Schulter steht. Wir stehen zusammen, wie der Führer gesagt hat, in einer verschworenen Gemeinschaft. Das gibt denen draußen die ungeheure Kraft, und aus dieser Kraft kommen diese ungeheuren Taten, die wir kennen. (Beifall.) Und was den Kommunismus anbelangt, der einstmalig einen Teil unserer Arbeiterschaft beherrschte hat: nun, ein großer Teil dieser Arbeiter hat

heute den Kommunismus der Praxis kennen gelernt. Sie haben heute seine „wunderbaren Heimstätten“ gesehen, sie haben heute gesehen, wie „unendlich sozial“ für jeden geforgt worden ist, sie haben gesehen, wie „glücklich“ der russische Bauer in seinem Eigentum ist, das alles haben sie dort drüben gesehen. Alles zusammengekommen, was wir gesehen haben, kann ich nur sagen: Dred, ein großer, furchtbarer Dred. (Langanhaltender Beifall.)

Daraus kann man erkennen, was Kommunismus in Heimkultur heißt, Diktatur der Arbeiterklasse? Nein! Diktatur der Juden, sonst gar nichts! Das ist die einzige Diktatur! Nur diesen ist es gut gegangen, sonst keinem. Ist da in den Orten alles verkauft, verworfen, verdrückt, verwahrloßt, dann steht da irgendein Haus, das steht anständig da. Und — wer hat da gewohnt? Der Herr Kommissar. Wer ist der Kommissar gewesen? Der Herr Jude Weiskopfstein. Das ist das Bild von Rußland, das unsere Männer gesehen haben. Und wenn diese Männer nach Hause kommen, soll ihnen mal etwas vom Internationalismus und Kommunismus erzählt, dann bauen sie ihm sicher eins in die Fresse. (Langer, stürmischer Beifall.)

Aber, meine lieben deutschen Volksgenossen,

Nur ein Ziel und nur ein Gedanke!

Diese Einschränkung der persönlichen Freiheit muß selbst im Frieden so weit gehen, als die Volksgemeinschaft dies erfordert. Im Kriege muß selbstverständlich eine weitaus erhöhte Einschränkung erfolgen, denn jetzt gibt es nur ein Ziel und einen Gedanken: den Krieg zu gewinnen. Alles, was diesem Gedanken förderlich ist, muß man tun, und wenn man noch so viel Unbequemlichkeit auf sich nehmen und liebgewordene Dinge vernichten muß. Lassen muß man alles, was diesem Ziel entgegensteht. Und ich möchte das noch einmal betonen, meine Volksgenossen: Ich habe hier als Beauftragter für den Jahresplan und als Vorsitzender des Ministeriums für die Reichsverteidigung diese Erlasse und Gesetze in diesen drei Jahren unterschreiben müssen. Ich habe das nicht getan, weil es mir etwa Spaß macht, die Einschränkung des Persönlichen zu erweitern, denn wir sind ja nicht in Sowjetrußland und auch nicht in der Demokratie des Herrn Roosevelt und des Herrn Churchill, wo die Gesetze, die gemacht werden, nicht für die Gesetzgeber und die Führer, sondern nur für das Volk Geltung haben. Bei uns ist das anders, denn hier hat sich ja die Führung diesen Gesetzen genau mit der gleichen Konsequenz zu unterwerfen. (Beifall.) Also

Abwehr und Vergeltung der Terrorangriffe

Ich möchte hier nun zu einem Kapitel kommen, das mich als Oberbefehlshaber der Luftwaffe und Reichsluftfahrtminister im besonderen angeht. Es handelt sich um die schweren feindlichen Luftangriffe auf deutsche Städte. Auch hier, meine lieben Volksgenossen, muß oft eine sehr große Einschränkung der persönlichen Freiheit erfolgen. Ich bin weit davon entfernt, die Angriffe etwa zu bagatelisieren. Ich weiß, wie schwer sie sind. Ich bin nachmann, ich weiß, was es heißt, wenn hundert oder zweihundert Flugzeuge ihre Bombenlast abladen. Ich weiß, daß hier viele unschuldige Menschen sinnlos sterben müssen. Der Führer hat das damals schon in seiner Reichstagsrede gesagt: Man sollte doch das wenigstens unterlassen, dort, wo keine Kriegsindustrie ist, völlig harmlose Menschen anzugreifen. Sie können sich heute nicht darauf hinausreden, daß sie nur aus Versehen haben, denn wir haben Originalbefehle in der Hand.

Dieser Herr englische Luftgeneral hat seinen Fliegern befohlen, nicht die Kriegsindustrie, sondern die Wohnviertel zu zerstören, das ist die Wohnviertel zu zerstören, das ist die Wohnviertel zu zerstören. (Starker Beifall.) Der Terror auf Kinder und Frauen, das ist für den Herrn das Entscheidende. Das ist so gemeint: Sogar einige anständige feindliche Flieger haben dagegen protestiert, zu solchen Schlägereien eingesetzt zu werden.

Ich weiß also, wie schwer das alles ist, wie viel Leid es über den einzelnen und ganze Familien bringt. Wenn dieser Terror sich nur einmal überlegen würde, wie furchtbar und sinnlos diese Zerstörung von Kulturgütern ist, wie hoch die deutsche Kultur steht, und daß die deutsche Kultur nicht nur für Deutschland da ist. Sie hat Europa und der Welt so unendlich viel gegeben, daß allein der Respekt davor die Deutschen schon abhalten müßte, deutsche Kulturstätten zu zerstören. (Beifall.) Sie sind ja nicht nur wertvoll für das deutsche Volk, sie sind ebenso wertvoll für die ganze Welt, die daraus unendlich viel schöpfen kann. Und noch immer ist der Deutsche der größte Kulturbrecher gewesen.

Sie können sicher sein — ich wende mich an die Volksgenossen der luftbedrohten Gebiete —, daß alles, was nur menschlich möglich ist, an Anstrengung getan wird, um die Lage zu erleichtern und solche Angriffe zu verhindern.

Zunächst einmal durch aktive Abwehr, aber hier mag niemand vergessen, daß wir zur Zeit am stärksten im Osten zu kämpfen haben und ich nicht die Abwehr in vollem Umfang stellen kann, die einstmals wiedergegeben werden wird. Trotzdem zählt der Gegner jedesmal sehr schwer dabei drauf. Und wenn Herr Churchill vor einigen Wochen noch erklärte, daß er so jede Nacht einen Spaziergang mit tausenden Flugzeugen über Deutschland machen würde, so hat er zunächst noch keinen mit tausend Flugzeugen gemacht. Er wird auch keinen machen, und diese Spaziergänge werden ihm jedenfalls noch teurer als bisher zu stehen kommen. Die Flak werden wir weiter und weiter vergrößern, sie bekommen bessere Instrumente zum Schießen, ihre Erfolge werden sich zuweilen steigern. Die Nachtjäger, die heute noch nur in gewissen Gebieten fliegen, werden über das ganze Deutsche Reich ausgebreitet. Und dann wollen wir uns widersprechen!

eines möchte ich hier auch heute noch ganz klar aussprechen: Wenn man schon eine Volksgemeinschaft bildet, und wenn ein ganzes Volk als Gemeinschaft und Geschlossenheit sich einen Sieg erkämpfen und seine Freiheit sichern muß, dann muß auch der einzelne bereit sein, mehr oder weniger große Einschränkungen seiner persönlichen Freiheit hinzunehmen. Diese Einschränkung der persönlichen Freiheit ist schon im Frieden notwendig. Wenn jeder macht, was er will, wenn keiner mehr Rücksicht auf den Nächsten und Nachbarn nehmen muß, und das sogar noch besonders hervorgehoben wird, dann können sie sich auch ausdenken, wie sich ein Gemeinwesen ausieht. Und wenn man einmal die glänzende Fassade des dollarreichen Amerika einreißt und dahinterblickt, dann wird man auch sehen, wie so ein Land und Volk, in dem die Demokratie als in Gottes eigenem Land besonders behütet wird, wahrhaft aussieht. Nach vorne eine glänzende Fassade und dahinter ein unendliches Elend. Das kann auch der laune Herr Roosevelt nicht bestreiten, daß bei ihm in der Hauptsache das Elend zu Hause ist und daß es nur wenige sind, die als Zeitungen da auf der Bouillon als Dollarmillionäre herumschwimmen. (Zosender Beifall.)

jedes Gesetz, das ich unterschreibe, gilt für mich ebenso bindend wie für jeden anderen. Und deshalb überlege ich mir diese Vorlagen auch. Auch ich gebe nicht gern etwas an Bequemlichkeit preis, aber wenn es sein muß zur Erringung des Sieges, dann wird alles preisgegeben und jede Einschränkung freudig in Kauf genommen. (Langanhaltender Beifall.)

und wenn das einem schwer fällt, dann möge er daran denken, wie weit draußen die persönliche Einschränkung des Soldaten geht. Sehen Sie, der Soldat wird nicht persönlich gefragt, der darf auch darüber nicht abstimmen, ob er in den Krieg gehen will oder nicht. Der wird auch nicht gefragt, ob er morgen den Sturm auf dieses oder jenes Raff machen will oder nicht. Es wird befohlen und dann wird gehorcht. Ich glaube, daß das doch die höchste Einschränkung der persönlichen Freiheit ist, wenn man eifern gehorcht, kämpfend Opfer bringt und, wenn es sein muß, stirbt. (Zosender Beifall.)

Wenn der einzelne Soldat freiwillig in dieser Weise die Beschränkung der persönlichen Freiheit auf sich nimmt, dann dürfte das wohl für jeden in der Heimat um so sehr viel leichter sein. (Beifall.)

Und zum Schluß kann ich den Herren nur das eine sagen: Auch im Osten wird der Gegner niedergeworfen werden. Und dann gnade Gott! Dann sprechen wir uns in England wieder. (Zosender, minutenlang anhaltender Beifall.)

Glauben Sie nur, wie furchtbar das für mich ist. Ich möchte manchmal, auf gut deutsch gesagt, aus der Haut fahren, weil ich nicht den Vergeltungsakt sofort ausüben kann. Ich weiß, ich kommandiere heute eine Luftwaffe, die größer und besser als die ihre ist. Aber es ist jetzt ein Scheidend, dort zu kämpfen, wo der Schwerpunkt liegt, sie werden uns durch diese Luftangriffe davon nicht abhalten. Das könnte ihnen so passen, wenn wir unsere Luftflotte auf diese Weise zersplittern würden. Es ist schwer für das deutsche Volk, das auszuhalten, aber wer das aushält, der möge dabei bedenken, daß er mit dazu beiträgt, an jenen Fronten den ungeheuren Schwerpunkt zu schaffen, wo derart hineingeschlagen werden muß, daß der Sieg dort errungen wird. Heute kämpft die deutsche Luftwaffe Tag für Tag und Nacht für Nacht in einem Ausmaß, wie Sie es sich nicht vorstellen können, bei Stalingrad und dort, wo es um die entscheidenden Siege geht.

Ist sie dort fertig, dann sehen wir uns bei Philippin wieder! (Braufender Beifall.)

Bis dahin aber möchte ich die armen Menschen, die in den Nächten so hart bedrängt werden, bitten, auszuhalten so wunderbar, wie sie das bisher getan haben. Weib! Unbeugsam und laßt euch durch keinen Terror niederdrücken! Ihr haltet damit selbst einen Teil der Front.

Was aber das übrige Volk tun kann, muß geschehen. Jeder einzelne muß Anteil nehmen an diesen armen Menschen. Denn was ihnen heute passiert, kann den anderen morgen geschehen. Ich selbst werde dafür sorgen, daß unentwegt immer weiter größere Lager angelegt werden, aus denen sofort für die Luftbedrohten gesorgt wird. Ich habe in allen Ländern, die mir zugänglich sind, Vorräte in ungeheurer Ausmaß aufgetauft. In diesem Falle habe ich wirklich nicht auf das Geld gesehen, sondern entscheidend war nur, diese Vorräte hineinzubringen, damit, wenn heute einer alles verliert, er morgen wenigstens sofort das Notwendigste wiederbekommt. (Lebhafte Beifall.)

Die aussichtslose Lage der Gegner

Meine lieben Volksgenossen! Betrachten wir einmal die Lage, wie sie ist. Wie will denn nun eigentlich der Gegner seine fortgesetzt gedrückte Ansicht, er werde diesen Krieg gewinnen, wahr machen? Ein Bild hinter die Kulissen lehrt hier viel, und es ist selbstverständlich, daß uns, den führenden, hier mehr Dinge bekannt sind, als wir veröffentlichen können. Das zeigen uns aufgefangene Funkmeldungen, Berichte, Befehle usw.

Wer hinter die Kulissen sehen kann, der weiß, daß sie verdammt wenig Chancen haben mit ihrer zweiten Front.

Das hat ja der Führer schon auseinandergelegt. Die erste Geburt war ja eine Fehlgeburt. (Heiterkeit.) Wir wollen abwarten und uns in neun Monaten widersprechen. (Heiterkeit.) Vielleicht geht es auch schneller bei den Seuten. Eins wissen wir genau, dort, wo der deutsche Soldat steht, da kriegen sie ihn nicht weg. Worin gipfeln denn überhaupt noch die Chancen, die sie sehen? Zunächst sagen sie, da haut sich ja unser

eigener Bundesgenosse herum. Der muß das zunächst ausschalten, uns trifft das vorläufig nicht. Liebedeul, wie sie untereinander sind, stört sie das weiter nicht. Sie versichern ihn dauernd ihrer persönlichen Hochachtung im einzelnen wie im allgemeinen und sehen dabei zu, wie er umgebracht wird. Wenn er umgebracht ist, ergibt sich eine neue Lage. Es ergibt sich ja wiederholt bei ihnen eine neue Lage. Wie sie sich dann dazu einstellen werden, werden wir ja sehen.

Darüber hinaus haben sie irgendwelche Hoffnungen auf astronomische Zahlen der amerikanischen Rüstung. Nun bin ich der letzte, der die amerikanische Rüstung unterschätzt. Die Amerikaner haben auf gewissen Gebieten technisch und auch in der Herausbringung zweifellos etwas geleistet. Wir wissen, sie haben kolossal viele und schnelle Autos gemacht, dann gehörte noch der Radio zu ihren besonderen Taten und die Maschinengewehre. Auf diesen drei Gebieten haben sie zweifellos immer kolossales geleistet. Aber das sind immerhin doch andere Dinge als die, die man für den Krieg braucht. Und wenn ich das auch keinesfalls unterschätze, so weiß ich doch zu genau, welche ungeheuren Schwierigkeiten beim Aufbau einer Rüstung zu überwinden sind.

Auch in Amerika wird nichts schneller geschehen, sondern im Gegenteil langsamer als bei uns. Auch in Amerika braucht man Rohstoffe, und ebenso braucht man auch Arbeiter. Man kann nicht gleichzeitig ein Heer von mehreren Millionen aufstellen und auf der anderen Seite die Arbeiterzahl vergrößern. Das geht auch in Amerika nicht. Vergessen Sie nie: Amerika hat ein Wort ganz groß geschrieben, riesengroß, und dieses Wort heißt **Luft**. Auch die sonstigen Leistungen — ich will gar nicht sagen, daß es nicht auch tüchtige und tapfer amerikanische Soldaten gibt — sagen ja bisher auf anderen Gebieten. Wir kennen da die eigenartigsten Ambitionen. Wer nach 72 Stunden noch mit verrenkten Gliedern und vollkommen starren und verdrehten Augen noch einen Wadellanz aufsteht, wurde da preisgerollt, und wer den anderen in einem Schlammbad beim Bogen und Ringen zu Boden warf, war auch wieder ein Nationalheld. Hier haben sie sich auf Gebieten betätigt, die uns völlig fremd sind und mit Soldatenum gar nichts zu tun haben. Auch hieraus können sie kaum eine wahre und echte Siegeszuversicht entnehmen. Aber die Herren sind ja sehr schwer bekehrbar: Sie setzen also die Hoffnung auf den inneren deutschen Zerfall. Das ist heute noch, obgleich amerikanische und auch englische Zeitungen zu warnen beginnen, daß man sich hier nicht täuschen sollte, ihre letzte Hoffnung. Sie hoffen auf den Hunger durch die Blockade, so wie 1918, obwohl sie nun allmählich wissen müßten, daß es mit der Blockade jetzt umgekehrt liegt. Blockiert wird — wie ich vorhin schon ausführte — zunächst bei ihnen, und wir wollen abwarten, wie sich das weiter entwickelt.

Wir haben mehr U-Boote, und sie haben immer weniger Schiffe. Und je weniger Schiffe sie haben, desto weniger kriegen sie herein. Ich bin überzeugt, es wird in England schlechter in dem gleichen Maße, wie es hier besser wird. Aber entscheidend ist eines, daß es bei uns besser wird.

Das zweite, womit sie diesen inneren Zwiespalt erzwängen wollen, ist die Zerstörung des Vertrauens zur Führung. Das ist eigentlich ein bißchen traurig, wenn man sieht, daß sie so arm in der Aufstellung neuer Methoden sind, denn das haben sie uns doch schon einmal vorerzogen. Nun muß ich schon bitten, daß sie uns nicht für dummer halten, wie sie selber aussehen, und daß sie nicht glauben, daß wir auf denselben Schwindel noch einmal reinfallen werden. Mit den idiotischen Methoden von heute auf keinen Fall! (Lebhafter Beifall.)

Idiotische Gerüchte über unsere Führung

Wie das so gemacht wird, das wissen wir ja nun schon. Zum Teil hat ja Dr. Goebbels das neulich ausgeführt. Ich möchte trotzdem noch ein paar Worte dazu sagen. Da sind die idiotischen Gerüchte, die von jüdischen Rebalationsstudien in England, USA und sonstwo in der Welt verbreitet werden. Ein Volk kann nicht aus lauter Seiden bestehen und aus lauten Klagen, also gibt es auch bei uns ein paar Dumme und ein paar, die nichts im Gehirn haben und nachplappern, was dort verbreitet wird, und die Schlänen müssen eben dafür sorgen, daß das Nachplappern nur unter Idioten bleibt. (Beifall.)

Diese Behauptungen nun, die sie da aufstellen, befassen sich mit der ganzen Führung, vor allem mit dem Führer selbst. Dann bin ich auch sehr günstig an der Reihe. (Heiterkeit.) Daß ich allmählich in diesen drei Kriegsjahren „der reichste Mann der Welt“ geworden bin, das wissen Sie ja. Wir gehören zunächst einmal sämtliche Fabriken, Gruben, Stahlwerke und Walzwerke, die die sogenannten Reichswerke Hermann Göring besitzen. Die sind „natürlich mein Privateigentum“, falls Sie das noch nicht gewußt haben. Darüber hinaus gehören mir sämtliche Luftfahrtfabriken, ganz egal, was sie machen. Darüber hinaus habe ich selbstverständlich noch sämtliche Gesellschaften gekauft, die im Ausland durch die Eroberung der Gebiete zu laufen waren, unter der Hand selbstverständlich. (Heiterkeit.) Als vorsichtiger Mann habe ich aber nun mein Vermögen nicht etwa auf eine Bank gegeben oder zusammengehalten, sondern ich habe es, wie das der vorsichtige Mann, der Demotrat und Blutotrat, macht, auf eine Reihe von Banken verteilt. Und weil ich ja keineswegs

Die feindliche „Führerschaft“

Nun möchte ich aber einmal so die Führung bei unseren Gegnern betrachten. Der Führer hat ja auch schon gesagt, daß sie uns dauernd kopieren, und sie haben sich ja nun allmählich zum Führerstaat durchgerungen. Da ist zunächst das alte Schlachtross Churchill, der frist seinen Hafer, sondern der faßt Blödsinn. Das wissen wir, und wir wissen daraus auch, wie er seine strategischen Pläne durchführt. Das haben wir ja gesehen und ihren Erfolg desgleichen. Dann kommt seit vorgestern der Herr Cheifcommander Roosevelt. Herr Roosevelt führt jetzt seine Behauptung selbst, er wird nur noch beraten, doch „führt“ er sie selbst. Nun hat Herr Roosevelt hauptsächlich gewisse Studien gemacht. Denn wenn man seinen Schreibstil ansieht, so stehen auf ihm alle möglichen Spielfachen herum. Ich nehme an, er hat sich u. a. natürlich vorher auch Bleisoldaten beschafft, mit denen er exerziert. Sollte er die aber nicht haben, so sehen wir vor allen Dingen auf seinem Schreibtisch eine lange Reihe größerer und kleinerer verschriebener Gekel, und damit hat er auch das Richtige getroffen. (Beifall.) Josef, der Stalin, ist natürlich zweifellos der Bedeutendste, das möchte ich ganz offen aussprechen, nur ist auch seine Strategie kurz und einfach. Mit dem Genickschuß wird im allgemeinen führermäßig das meiste erledigt.

So „edler“ Führerschaft steht nun unser Führer gegenüber, unser Führer, der Organisator der deutschen Wehrmacht während des Friedens und während des Krieges und der Freiherren unserer Wehrmacht im Kampf um die Freiheit. Und hier werden nun auch die tollsten Behauptungen aufgestellt.

Man weiß da drüben ganz genau, daß es nur das Genie und die Kraft des Führers ist, durch die die Wehrmacht diese gewaltigen Leistungen vollbringen konnte.

Man weiß es drüben genau, daß es der Führer war, der unermüdlich in den Friedensjahren die Wehrmacht aufgebaut hat, der sich die Konstruktionszeichnungen jedes Geschützes, jedes Tanks, jedes Schiffes vorlegen ließ, der Änderungen getroffen hat, der aus der großen Erfahrung seines persönlichen Kampfes heraus hier die Wehrmacht schmiedete. Sie wissen auch, daß diese großen klaren strategischen Richtlinien, Grundpläne und Befehle vom Führer gegeben worden sind. Trotzdem natürlich wird das bei

an die Siegesaussichten eines von mir mitgeführten Volkes glaube, habe ich selbstverständlich den größten Teil ins Ausland auf verschiedene Banken gegeben. Ich wäre jetzt den Herren nur dankbar, wenn sie mir a) die Banken nennen würden und b) sagen würden, welche Beträge ich bei ihnen habe, denn ich bin ganz gern reich. Wenn sie es da drüben wissen wollen, sollen sie es wenigstens sagen, wo mein Reichum liegt, damit ich ran kann. Ich würde sogar den größten Teil dem deutschen Volk wieder zur Verfügung stellen. (Große Heiterkeit.)

Selbstverständlich hatte auch ich sehr viel zu tun. Ich bin selbstverständlich erstens ein paarmal umgebracht worden, und das Wiederankommen ist ja nicht so einfach. Dann hat mich sehr die Unzahl der Duelle in Anspruch genommen, die ich ausgefochten habe. An diesen Duellen war das einzig Anständige, daß mich der Gegner meistens Sieger ließ. Ich habe also diverse Feldmarschälle, Minister, Gauleiter usw. erschossen. Dann aber mußte ich blutigart zwischen Schweden und der Schweiz hin und her fahren, weil in derselben Woche meine Frau einmal in Schweden und ein andermal in der Schweiz ein Kind bekam. Das hält selbstverständlich auch ab, zum deutschen Volk zu sprechen, wenn man solche Reisen machen muß. Hier kämpfen wir alle gegeneinander, bringen uns alle um usw. Ich muß schon sagen, unsere Organisation, unsere Wehrmacht, unser Volk muß schon ungeheuer fein, wenn es bei einer „derartigen Führung“ dazu noch einige Züge erringt, das ist wirklich erstaunlich. (Diese Ausführungen des Reichsmarschalls wurden von den Zuhörern mit schallender Heiterkeit aufgenommen.)

Gott und anderen der Weltöffentlichkeit gegenüber geeignet. Zunächst einmal heißt es, die Generale selbst gegen den Führer; die Generale halten es nicht für richtig, im Winter noch in Russland zu bleiben. Die Generale sind für den Frieden, die Generale machen dies und jenes. Wie stellt sich der kleine Moritz eigentlich bei uns die Kriegsführung vor? (Heiterkeit.) Glaubt er wirklich, daß wir hier ein Generalparlament haben, wo also abgestimmt wird, was jeder einzelne für richtig hält und dann schließlich, wie das immer bei Parlamenten ist, nichts gemacht wird, weil keiner die Verantwortung dafür tragen will? Wie stellen sich die Herren das eigentlich vor? Sie haben ja allerdings auf ihrer Seite eine ganze Reihe von tüchtigen Generalen, die uns zu bekämpfen hatten. Das war der General Winter, der General Sommer, der General Wirrwarr, der General Hunger usw. So weit es sich um die Generale Zeit und Raum handelt, sind sie zu uns übergetreten. Das ist also die Vorstellung dieser Leute, wie bei uns der Krieg geführt wird.

Nun möchte ich darüber doch dem deutschen Volke einiges sagen, und ich glaube, daß ich hierzu berufen bin, denn erstens bin ich nach dem Führer der rangälteste Offizier der deutschen Wehrmacht, und zweitens führe ich selbst einen großen Teil dieser deutschen Wehrmacht, und drittens — und das ist das Entscheidende — darf ich für mich in Anspruch nehmen, daß gerade auf dem Gebiete seiner militärischen Betätigung niemand wie ich den Führer so oft und eingehend bewundern konnte und soviel mit ihm zusammen war. Ich bin hier also wirklich in der Lage, dem deutschen Volk ein klares Bild zu geben, und ich habe mich hier auch gegen all die komischen Skribistare zu wenden, die das Feldherrngenie unseres Führers dauernd mißachten. Da tauchen in diesen Schwindeleisern plötzlich die Namen von Männern im Vordergrund, im Hintergrund, im Schatten, im Halbschatten und in der Dunkelheit auf, die all die Schlachten gewonnen, die alle die Arbeit gemacht und die all das dem Führer vorgelegt haben sollen. Der Führer versteht selbstverständlich von der ganzen Geschichte nichts, und dort, wo er eingriff, ist es immer schief gegangen. So wird das dargestellt. Es heißt dann, der Führer hat keine Ahnung, so etwas macht der Generalstabschef oder der Generalstab.

Es gibt nur einen Führer:

Ja, auch hier hat sich vieles geändert. Ueber den Generalstab zum Beispiel herrschen über all falsche Vorstellungen. Der Generalstab ist eine Sammlung von sehr befähigten Offizieren, die als Hilfsarbeiter für die verantwortlichen Befehlshaber zu dienen haben. Als der Krieg 1864, 1866 und 1870/71 geführt wurde, da stand an der Spitze der Wehrmacht der alte Kaiser, der selbst in klarer Erkenntnis seiner eigenen Begrenzungen hier nicht führte. So gab er die Führung dem fähigsten General, und das war die Größe seines Charakters, dem damaligen General von Moltke. Dieser wurde Generalstabschef, und so führte damals der Generalstabschef de facto die preussischen und deutschen Armeen zum Siege. Nachher haben die Generalstabschefs gewechselt, und je nach der Bedeutung der Persönlichkeiten hat der Generalstab mehr oder weniger Bedeutung bekommen.

Als der Feldmarschall von Hindenburg an die Spitze des Großen Generalstabs gestellt wurde, führte wieder der Chef des Generalstabes die deutschen Armeen. Nun ist aber eine grundsätzliche Neuerung gekommen, denn der Generalstab war zunächst abgeschafft. Es ist ein neuer entstanden.

Die „erschossenen“ Generale

Wir haben, gottlob, eine große Reihe ganz hervorragender Generale und Führer. Und solche, die nicht ausreichen für ihre Aufgabe oder nicht hart und stark genug waren, sind anderen Aufgaben zugeführt oder abgelöst worden. Der Krieg ist nun einmal eine Kunst, und wer sie nur die besten, und erst im Kriege erweist sich der Führer, der militärische Führer ganz und gar. Und weil wir auch hier voll auf dem Leistungsprinzip stehen, hat ja der Führer neulich hier an dieser Stelle ausgesprochen, daß nicht mehr irgendwelche Rang, Stand, Vorbildung, Geburt oder Alter entscheiden, sondern einzig und allein die Eignung in der Härte und in der Zielsicherheit der Führung. Da kann ein so junger Mann sonst noch etwas werden, wenn er die Eignung dafür hat. Ich habe heute in meiner Fliegerzeit, die gerade erst majorenmäßig geworden, aber das sind Heiden, die so und so viele abgeschossen haben. (Lebhafter Beifall.) Ein Moelzer, ein Galland sind Obersten, obwohl sie dem Dienstalter nach bestenfalls Oberleutnant sein dürften. Auch hier hat sich die nationalsozialistische Grundausfassung völlig durchgesetzt. Der Krieg ist die letzte Auslese. Er wertet, und da kann man erst sehen, der eine taugt, der bleibt, der andere kann das nicht ganz so, der kriegt eine weniger wichtige Aufgabe. Der dritte verbleibt überhaupt nichts, der wird nach Hause geschickt. (Stürmische Zustimmung.)

Nun zu den „erschossenen Generalen“: Es hat schon neulich Gauleiter Goebbels gesagt, es ist überhaupt keiner erschossen worden. Aber über eines möchte ich auch keinen Zweifel lassen: Es ist keiner erschossen worden, nicht etwa, weil man einen General nicht erschießt, sondern auch das hat sich zum Weltkrieg grundsätzlich ge-

Nach dem ganz klaren Prinzip der nationalsozialistischen Weltanschauung gibt es überall immer nur einen Führer.

Ob der Führer der Führer von zwei Mann oder Führer eines ganzen Volkes ist, ob das der Leutnant für seinen Zug ist, ein Hauptmann für seine Kompanie, ein Oberst für sein Regiment, ein General für seine Division oder sein Korps oder seine Armee oder ob es ein Heeresgruppenführer ist, das ist gleichgültig. Es ist immer einzig und allein der jeweilige Führer der Verantwortliche. In seiner Seite stehen diejenigen, die ihm nun helfen, seine Richtlinien, seine Gedankenansätze in die Wechselsform umzuwandeln und dafür zu sorgen haben, daß sie herauskommen und an die Truppen verteilt werden. Nun hängt es davon ab, wie fähig der betreffende Generalstabschef ist. Und zum anderen hängt es davon ab, wie klar das Vertrauensverhältnis zwischen einem Führer und seinem Generalstabschef ist. Wenn man in der glücklichen Lage ist, wie ich es selber bin, der in seinem Generalstabschef einen seiner besten Freunde sieht, dann ist man sehr gut dran. Dieser Generalstabschef trägt aber nicht die Verantwortung, sondern der Führer.

ändert: Gleiche Disziplin für alle, vom Reichsmarschall bis zum letzten Rekruten, gleicher Gehorsam und gleiche Treue dem Führer gegenüber und gleiche Auszeichnung und auch gleiche Strafen! Wenn heute ein Mann feige ist und seine Truppe verläßt, wird er erschossen, wenn ein General seine Truppe verläßt, wird auch er erschossen. Es gibt heute nicht mehr wie im Weltkrieg die verschiedene Wertung. Wenn ein Mann verlagte und feige war, wurde er bestraft, ein Offizier aber in höherem Dienstgrad kam für dieselbe Schuld in ein Sanatorium, weil ihn angeblich „die Nerven verlassen“ hatten. Wenn einer feige ist, ist er feige, und ein feiger Soldat hat im Meer nichts zu suchen und muß ersenit werden, damit er die anderen nicht ansteckt. Im übrigen sollten sich unsere Gegner einmal darüber klar werden, warum wir sie auf allen Kriegsschauplätzen derartig verdrängen haben. Sie sollen sich einmal ansehen, welches ein malige Verhältnis bei uns zwischen den Offizieren und ihren Männern herrscht. Auch dort herrscht der Nationalsozialismus, das sollen sich die Herren einmal merken. (Lebhafter Beifall.) Die jungen Offiziere von heute, auch die Leutnants, Hauptleute und Majore sind ja zunächst einmal schon alle aus der Hitler-Jugend hervorgegangen oder mehrere Jahre dort gewesen. Sie tragen das nationalsozialistische Gedankengut schon in sich, und gerade aus dem Frontverhältnis heraus wurde ja der Nationalsozialismus geboren. Deshalb ist es nur logisch, daß sich das in der heutigen Front zum letzten Grade ausgefaltet hat. Die deutsche Wehrmacht steht aus einem Guß, Offizier wie Mann im innigsten Verhältnis, nationalsozialistisch fest gefügt, treu, gehoramt und tapfer hinter ihrem obersten Kriegsherrn. (Stürmischer Beifall.)

Das Feldherrngenie Adolf Hitlers

Ich habe, wie gesagt, den Führer oft erlebt, in glücklichen, siegreichen, und auch in schweren, sorgenvollen Stunden, und es war für mich etwas Wunderbares, um z. B. etwas herauszugreifen, den Ablauf des siegreichen Feldzuges in Frankreich bei ihm zu erleben.

Ich bin dabei gewesen, wie der Führer diesen Feldzug in der Reichsflagge seinen Heerführern und Generalen auseinandergesetzt hat, wie er die Richtlinien gab, wie er genau sagte, wie jedes Korps, wie jede Armee vorgehen sollte, wo der Durchbruch stattfinden sollte, wo die Panzerdivisionen den Keil zu bilden haben usw. All das hat er damals aus seinem Gedankengut und seinem Genie heraus klargelegt, und nun durfte man als Soldat selbst erleben, wie hier ein Feldzug mit einer unvorstellbaren Programmmäßigkeit abließ.

Was auch eintrat, der Durchbruch bei Sedan, ebenso wie die Abschnürung gegen die Maginotlinie, der Durchbruch der Panzer, die Vereinigung der zehn Panzerdivisionen zum Durchstoß an die Küste, die Umgehung der Engländer, die Absplitterung der französischen Nordarmee, all das wurde vom Führer vorher in der Reichsflagge vor aus- gesagt und bargelegt und ist Punkt für Punkt programmäßig eingetroffen. (Andauernder Beifall.)

So ist es auch bei allen anderen siegreichen Feldzügen gewesen. Und darum möchte ich eins dem deutschen Volk gegenüber sagen:

Wenn diese Feldzüge eine Signatur und ein Gepräge tragen, dann tragen sie alle die Signatur und das Gepräge des Feldherrngenies Adolf Hitlers. Er hat überhaupt erst wieder eine neue und klare Strategie geschaffen.

Und dann kam der Winter 1941/42 und fiel plötzlich mit grimmiger Kälte unsere Truppen an. Es gab harter, spannungsvoller Augenblicke. Mancher verlagte und war nicht stark genug durchzuhalten und mußte nach Hause geschickt werden. Aber manche wieder glaubten, daß das Halten in diesem eisigen Winter in den sturmgepeinigten Steppen nicht möglich sei. Da war es wieder der Führer, der in unbeirrbarer Glauben an die Tapferkeit seiner Soldaten und seiner Offiziere dort dranhin alle solchen schwachen Gedanken zurückwies und von einer Härte, aber auch Klarheit wurde, die fast übermenschlich war. Ich habe den Führer damals gesehen. Da konnten Meldungen kommen, so schwer, so kritisch wie sie auch sein mochten, die Kraft des Führers wuchs mit jeder Störschöpfung. Wenn heute die deutschen Truppen viele tausend Kilometer tief in Russland stehen, wenn deutsche Truppen im Frühjahr wieder die Kraft hatten, eine der siegreichsten Offensiven durchzuführen, so hat das damals ein Mann gehalten. Das war der Führer allein. Dafür bin ich Kronzeuge. (Minutenlanger Beifall.)

In jenen Stunden, da für das deutsche Heer die schwersten Stunden und die schwerste Bedrohung anbrachen, hat er sich persönlich mit diesem Heer verbunden. Führer und Heer wurden eins. Er tat dies nicht in siegreicher Höf-

punkten, er vermählte sich dem Heere als sein Oberbefehlshaber in der schwersten Stunde, die die Truppen draußen in den Eiswüsten durchkämpfen mußten. Und aus dieser Kraft heraus hat er seinen Truppen vorn die Kraft gegeben, und die strahlte auf ihn, den Führer, zurück, und so wurde gehalten, was gehalten werden mußte. Uebermenschliches wurde damals von den deutschen Truppen geleistet, und es wird wohl das höchste Lob der Tapferkeit, der Beharrlichkeit, der Ausdauer und Zähigkeit sein, das man jemals von einem eisigen Winterfeldzug schreiben wird.

Auch jetzt wird wieder ein Winter kommen, ein russischer. Auch dieser Winter wird nicht so leicht sein und wird Schweres mit sich bringen, aber diesmal sind wir vorbereitet, diesmal sind wir gefest, diesmal wissen wir, wie so ein russischer Winter aussieht. Und dieses Jahr werden wir ihn leichter durchstehen. Der Feind hat in diesem Winter durch fortgesetzte Angriffe Verluste von einem Ausmaß erlitten, wie man sie sich nicht vorstellen kann. Er verlor immer wieder anzurennen, immer wieder griff er an, immer wieder stürmte er vor, aber wo, frage ich mich, hat der Russe nur ein einziges Mal auch nur einen Erfolg von bescheidenem taktischem, geschweige denn von strategischem Ausmaß errungen? Und was heißt es schon, in Russland heute Dörfer preisgeben und Dörfer übernehmen? Der russische Heeresbericht schreibt, wir haben 137 Dörfer wiedererobert, dann muß man diese Raiffe, diese dreizehn, einmal ansehen, die sowieso nicht mehr stehen. So ein Dorf besteht nur hier und da aus einem Schornstein, das ist das ganze Dorf, das übrige ist gar nicht mehr vorhanden. Es kommt also immer darauf an, das zu halten, was entscheidend ist, und es kommt darauf an, dort stark zu sein, wo der Schwerpunkt liegt.

Mag der Gegner an der ganzen Front angreifen, das kann uns nur recht sein. Entscheidend ist, daß er im Schwerpunkt geschlagen wird, und daß wir den Schwerpunkt bestimmen und nicht der Russe. Und das ist immer der Fall gewesen.

Die Bürde der Verantwortung

Oft mußte der Führer harte Befehle geben, Befehle, die für den Einsatz unbedingt notwendig waren. Und dazu möchte ich nun noch eins aussprechen, worüber sich vielleicht mancher von Ihnen ein Gedanken gemacht hat. Nicht nur der Führer, auch ich für meine Flieger bin gezwungen, häufig harte und schwere Befehle zu geben. Aber vergessen Sie das eine nicht: Wir brauchen diese Befehle nicht vom großen Tisch aus zu geben, das ist das Gute. Ich glaube, ich hätte sonst nicht die Kraft dazu. Aber allein das Bewußtsein, selbst einmal viereinhalb Jahre nur an der Front gefanden und verblieben gekämpft zu haben, das gibt uns die Kraft, heute auch das Beste von unseren Soldaten zu verlangen. (Beifall.) Es war auch damals nicht leicht, Weisungen wurde genau so, es war sogar oft sehr schwer, aber wenn ich an all das, was letzter Einsatz und letztes Opfer heißt, und wenn ich nun

heute daran denken, Oberbefehlshaber, welche Aufgabe ich spreche ich, verstanden wird.

Es ist damals um zu kämpfen, heute Beran.

Wenn schlie her auf Urlaub, rend dieser Ze auch forlos se es genießen. L iche deuf gaben gestellt, wir spannen müssen wir da ob man da auf in den tiefsten mit, die Sorge sie läßt einen nur wenige S arbeiten müßi Sorge einem Stunden dauere freigemacht h diese Sorge u

Denn d Bolke sagen

Die

Und noch in saagen und in denn das Los wir dieje würden? C dort drüben schiedt oder da lefen, was ma was mit unse fere Frauen un gen häßerfüll

Deutsche Krieg verloren. Jude steht hinter diesem das deutsche wird sein was Jude he Nachte Judas Krieg ist nicht ist der gro

Ob hier d ob der Jude legten Endes (Stürmischer

Wir fenne überzeugt sei velt und wie lich kleine W trante Mensa tanzen. Mag sagen aufstehe Der Jude ist den Kampfi hat. Und daru ben, er tön

„Ich bin imr gemeinen Na die richtige I sagt, ihr se

Andenbassei anderen beha deutschen V nisch ist, wi kommen, ob zaldemotrat ganz würdich und darüber folche Vor ge wonner muß. Wir fennen ja die

„Und wo kommt?“ hat reifen, nach nichts mit I ist sie verlo Edmund. Ab gen und ihr rate er ihre

Dori dre ins Bad zu phons in ih und nahm d Sell und fri gen, mein A

„Danke, Sie. Manje Sie find mit gleichen Hot

— „Woher war eben be Garten. Er Namada dar

nen schon m Dori schi dervirrte u Manjas von eine Flucht war auch J Sie fragte: zur Unterre

„Ich möchte steht nach V Ziri bald h hinterlassen soll im Foto

Abnen, Gschierprobe! Mörten un Dann haben sehen!“ Sie schon aufgef

Die I

ROMAN

„Und wo kommt?“ hat reifen, nach nichts mit I ist sie verlo Edmund. Ab gen und ihr rate er ihre

Dori dre ins Bad zu phons in ih und nahm d Sell und fri gen, mein A

„Danke, Sie. Manje Sie find mit gleichen Hot

— „Woher war eben be Garten. Er Namada dar

nen schon m Dori schi dervirrte u Manjas von eine Flucht war auch J Sie fragte: zur Unterre

„Ich möchte steht nach V Ziri bald h hinterlassen soll im Foto

Abnen, Gschierprobe! Mörten un Dann haben sehen!“ Sie schon aufgef

Die I

ROMAN

„Und wo kommt?“ hat reifen, nach nichts mit I ist sie verlo Edmund. Ab gen und ihr rate er ihre

Dori dre ins Bad zu phons in ih und nahm d Sell und fri gen, mein A

„Danke, Sie. Manje Sie find mit gleichen Hot

bei Mann
ob das der
pimann für
Regiment,
sein Körper
resgruppen-
nummer ein-
ziger der
Seite stehen
Nichtlinien,
orm umzu-
af sie her-
it werden,
betreffende
n hängt es
berhältnis
generalstabs-
n Lage ist,
generalstabs-
d, dann ist
schick trägt
ndern der

alle, kommt
er, gleicher
gegen-
und auch
ein Mann
wird er er-
pfe verläßt,
nicht mehr
an. Wenn
er be-
Dienstgrad
rum, weil
ien. Wenn
der Soldat
sch entfernt
steht. Im
al darüber
riegsschran-
sollen sich
Berhält-
und ihren
er Natio-
die Herren
und Bei-
tage, auch
er sind ja
er-Jugend
rt gewesen.
edankentum
überhältnis
gebornen,
as in der
usgestaltet
s ein m-
Verhält-
gehorfam
riegsherrn.

als seit
unde, die
en durch-
heraus hat
eben, und
so in
müßte,
damaß
elefiet,
Tapferkeit,
Bähigkeit
n Winter-

kommen,
nicht so
bringen,
diesmal
ie so ein
Jahr we-
der Feind
Angriffe
ie man sie
unter wie-
en, immer
ich mich,
auch nur
den, ge-
ach er-
und heute
nehmen?
haben 137
es Kaffee,
dies nicht
hier und
unse Dori,
den. Es
sten, was
auf an,
liegt.

Front an-
in. Ent-
unt ge-
werpunkt
d das ist

ung
e hie ge-
nunt noch
mancher
Nicht nur
ie ge-
e Befehle
te nicht:
n grü-
Gute. Ich
zu. Aber
ereinhalb
verblissen
ast, heute
a verlan-
ht leicht,
st sehr
hier Ein-
ich nun

heute daran denke, wie ich als vom Führer berufen-
ner Oberbefehlshaber handeln muß und
welche Aufgaben mir übertragen worden sind,
so spreche ich vielleicht etwas aus, was nicht leicht
verstanden wird:

Es ist tatsächlich leichter für mich gewesen,
damals ununterbrochen an der härtesten Front
zu kämpfen, viel leichter, als heute diese unge-
heure Verantwortung und Sorge zu tragen.

Wenn schließlich der junge, frische Soldat nach-
her auf Urlaub nach Hause geht, vergißt er wäh-
rend dieser Zeit die Kämpfe, ist sorglos und soll
auch sorglos sein. Er geniesst sein Leben und soll
es genießen. Wo vermögen heute verantwort-
liche deutsche Führer, denen große Auf-
gaben gestellt sind, sorglos zu sein? Was heißt es,
wir spannen einmal aus? Selbstverständlich
müssen wir das tun. Aber es ist ja gleichgültig,
ob man da auf den höchsten Berg hinaufsteigt oder
in den tiefsten Wald geht — die Sorge folgt
mit, die Sorge läßt einen nicht eine Stunde los,
sie läßt einen ja auch nachts nicht los. Es sind ja
nur wenige Stunden. Nicht so sehr, weil man
arbeiten mußte in diesen Stunden, nein, weil die
Sorge einem das Herz zusammengepreßt und es
Stunden dauert, bis man sich vielleicht so weit
freigemacht hat, daß man für wenige Stunden
diese Sorge und diese Verantwortung vergißt.

Denn das eine darf ich dem deutschen
Volke sagen: Wir alle, wir Führer, wir neh-

men unsere Aufgabe blutig ernst, die Auf-
gabe, das deutsche Volk zu befreien, seine Exi-
stenz zu sichern und seine zukünftigen Genera-
tionen einer glückhaften Zeit entgegenzuführen.
(Beifall.)

Es ist für alle eine ungeheure Anspannung
und braucht eine gewaltige Nervenkraft bei Tag
und Nacht. Glauben Sie nur nicht, daß man ein-
fach darüber hinwegkommt: Am heutigen Tage sind so
und soviel gefallen. Man kennt einen größten
Teil davon. Ich kenne meine jungen Flieger ja
alle. Was glauben Sie, was das für mich heißt,
wenn ich höre, Marjelle ist abgestürzt? Das
ist für mich, als wenn ich einen Sohn
verloren hätte.

Ich kenne sie alle, meine jungen Flieger. Ich
habe sie alle gern und habe ihnen allen in ihre
jungen strahlenden Augen gesehen. Sie sind Geister
von meinem Geist. Ich habe sie erziehen dürfen.
Ich Tod geht mich genau so an wie die schwe-
geprüften Eltern. Und genau so ist es beim
Führer. Er leidet und empfindet genau so
schwer, und wir empfinden mit diesen schwe-
geprüften Angehörigen. Aber glaube keiner, daß
wir die Verantwortung so leicht nehmen wie diese
Churchill und Roosevelt. Wenn denen die Ver-
antwortung zu groß wird, dann haufen sie ab,
und das Parlament wählt einen anderen Kapitän.
Wir aber stehen mit Leib und Seele, Charakter
und Ehre für alles ein wie echte Männer. (Zu-
sender Beifall.)

Dieser Krieg ist der große Rassenkrieg

Und noch eins möchte ich dem deutschen Volke
sagen und in ihre Herzen einbrennen. Was würde
denn das Los des deutschen Volkes sein, wenn
wir diesen Kampf nicht gewinnen
würden? Glauben Sie etwa, alle Nachrichten
dort drüben werden nur zum Spaß herüberge-
schickt oder da drüben erdört? Sie haben ja ge-
lesen, was man mit unseren Kämpfern vorhatte,
was mit unseren Männern gemacht würde. Un-
sere Frauen würden dann eine Beute der wollüstigen
hagerfüßigen Juden werden.

Deutsches Volk, du mußt wissen: Wird der
Krieg verloren, dann bist du vernichtet. Der
Jude steht mit seinem nie versagenden Hock
hinter diesem Vernichtungsgedanken, und wenn
das deutsche Volk diesen Krieg verliert, dann
wird sein nächster Regent Jude. Und
was Jude heißt, das müßt ihr wissen. Wer die
Rache Judas nicht kennt, der lese sie nach. Dieser
Krieg ist nicht der zweite Weltkrieg, dieser Krieg
ist der große Rassenkrieg.

Ob hier der Germane und Arier steht, oder
ob der Jude die Welt beherrscht, darum geht es
legten Endes und darum kämpfen wir draußen.
(Stürmischer Beifall.)

Wir kennen den Juden. Sie dürfen davon
überzeugt sein, die Herren Churchill und Roose-
velt und wie sie heißen — sie sind ja alle lächer-
lich kleine Marionetten, versoffene und gebirn-
tante Menschen, die nach der Pfeife des Juden
tanzen. Mag der Jude sich auch verschiedene Vi-
sagen aufsetzen, seine Gurte kommt doch durch.
Der Jude ist hinter allem, und er ist es, der uns
den Kampf auf Tod und Verderben angelockt
hat. Und darin mag sich jeder täuschen und glau-
ben, er könne nachher antommen und sagen:
„Ich bin immer ein guter Demokrat unter diesen
gemeinen Nazis gewesen.“ Der Jude wird euch
die richtige Antwort geben, ganz gleich, ob ihr
saat, ihr seid der größte Judenverbreiter oder
Judenhasser gewesen. Er wird den einen wie den
anderen behandeln, denn seine Nachsucht gilt dem
deutschen Volk. Was reinrassisch, was germa-
nisch ist, will er vernichten. Und da mag einer
kommen, ob er Demokrat, Plutokrat, Nazi, So-
zialdemokrat oder Kommunist gewesen ist, das ist
ganz wurscht, der Jude sieht den Deutschen an.
Und darüber mache sich nur keiner jemals eine
falsche Vorstellung: Dieser Krieg wird
gewonnen, weil er gewonnen werden
muß. Wir sind ja auch unüberwindlich. Wir
kennen ja die Methode. Wir haben sie doch durch-

gemacht. Erinnert euch doch damals der Kampf-
zeiten! Besonders meinen alten nationalsozialisti-
schen Kampfstameraden möchte ich wieder en-
gegenrufen: Wir kennen ihn doch ganz genau,
wir wissen doch, wie er arbeitet, wie er sich ein-
schießt, wo er den geringsten Miß, die geringste
Spalte sieht. Heute schreibt eine englische Zeitung:
„Man darf sich über das deutsche Volk nicht täu-
schen, es steht in größerer Anzahl hinter dem
Führer als man denkt. Aber wir müssen auf-
passen, wo sich die erste Risse bil-
det.“ — Jawohl, das ist jüdisch: Wo sich die
erste Spalte bildet, da kommt er mit seinem
Geist der Verleumdung und will diese aus-
einanderbringen.

Aber unüberwindlich sind wir nur, solange
wir ein fester, glatteiserner granitener
Block einer solchen Volksgemeinschaft sind.
(Beifall.)

Keine Spaltung, kein Mißtrauen darf aufkom-
men, auch keine idiotischen Gerüchte dürfen nach-
geplappert werden. Denn auch der macht sich
schuldig, selbst wenn er es auch nur — wie so
oft — aus Dummheit tut.

Verachtung den Denunzianten!

Und dann möchte ich dem deutschen Volke noch
eins sagen: Ich habe immer Denunzianten
verachtet, und verachte sie jetzt im Kriege mehr
denn je. Es ist nicht notwendig, daß jeder seine
Nase an das Schlüsselloch des anderen steckt, um
zu riechen, ob da drin Kaffee gefoch wird oder
nicht. Das ist nicht notwendig. Wenn der eine
Kaffee kocht, soll der andere sich freuen, daß
wenigstens der eine etwas hat. Vielleicht gibt er
ihm etwas ab. Man muß nicht immer herum-
schneifeln, was die anderen machen. Jede De-
nuntiation ist aus Neid geboren. Wer neidisch
ist, schielt so oder so. Denken wir lieber nur,
es helfe einer dem anderen. Sozialisten wirklich
untergehaft, müssen wir dauernd als fester Block
dem Feind gegenüberstehen, Volk und Führer,
Führer und Volk als ein geschlossenes Ganzes.
Die Tapferkeit unserer Wehrmacht
ist unbestreitbar. Das ist ein Faktor, an dem nicht
zu rütteln ist. Das Vertrauen der Gefolgs-
schaft in den Führer ist das gleiche. Die Genialität
und die geniale Führung unseres Führers
kennen wir. Auch das ist ein absoluter Sieges-
garant, und deshalb werden wir, was auch kom-
men mag, selbst das Schwerste überwinden, weil
wir eines in uns tragen und tragen müssen:

Siegeszuversicht bis zum Neuesten

Wir haben das Recht dazu, wir sind verpflich-
tet, Optimisten zu sein. Das verdienen unsere
Soldaten dort draußen, sie haben so herrliche
Taten vollbracht, daß wir nur die Siegeszuver-
sicht im Herzen tragen können. Es wäre ein er-
bärmlicher Heißhunger und Hundsstot, wer jetzt
nicht an Deutschland glaubt, wo seine eigenen
Väter, Söhne oder Brüder draußen einen Sieg
nach dem anderen an ihre Fahnen reihen. Und
daraus gilt auch unser ausschließlicher Dank ihnen,
aber er gilt vor allen Dingen auch dem Füh-
rer, der all das erst geschaffen hat. Er schmiedete
ja die Volksgemeinschaft, dann schmiedete er das
deutsche Schwert, und jetzt führt er dieses
Schwert. (Lebhafter Beifall.)

Wir aber, das deutsche Volk, haben nur eine
Pflicht und Aufgabe: Bedingungslos und
freudigste Gefolgschaft zu sein. Er muß
wissen, wo ein Deutscher steht, da steht die Treue!
Und so wollen wir kämpfen für unser Kriegsziel,
und unser Kriegsziel heißt: Die Freiheit
unseres Volkes, die Größe unseres Reiches
und die Sicherheit unserer Zukunft. Mit einem
Wort: Deutschland! (Stürmischer und minu-
tenlangender Beifall.)

Einmalige Gabe von 300 RM.

Für die Eltern der Gefallenen

Nach dem Wehrmachtsfürsorge- und Versor-
gungsgezet (WVG.) kann eine laufende Eltern-
versorgung nur an bedürftige Eltern gewährt
werden. Dieser Grundsatz muß aufrechterhalten
bleiben.

Der im Einvernehmen mit dem Leiter der
Parteikanzlei vom Oberkommando der Wehrmacht
jeden herausgegebenen Erlass nimmt mehr die
Möglichkeit, auch Notwendigkeiten, die ein Todes-
fall mit sich bringt, zu entsprechen durch Gewäh-
rung einer einmaligen Elterngabe im
Betrag von 300 RM. auf Antrag. Die
Elterngabe können alle Eltern ohne Rücksicht auf
ihre Einkommen erhalten, deren Sohn im jetzigen
Krieg als Angehöriger der Wehrmacht und der
Waffen-ff verstorben ist.

Der Antrag auf Elterngabe ist nur bei der
Betreuungsabteilung der Gaudienststelle der NS-
Kriegsopferversorgung (NSKOV.) einzureichen.
Vordruck für die Anträge werden bei jeder
örtlichen NSKOV.-Kameradschaft unentgeltlich
ausgegeben. Beizubringende Unterlagen:

1. Für Eltern, die bereits eine laufende Eltern-
versorgung erhalten, genügt die Vorlage des Be-
scheides des Wehrmachtsfürsorge- und Versor-
gungsamtes.

Roosevelts System der „Wiedererziehung“

50jährige Zwangserziehung für Deutschland, Italien und Japan angedroht

Genf, 6. Oktober. Der US-Senator George
Norris, der Präsident Roosevelt besonders
nahestehend, sagte nach Berichten aus New York
für die vollständige Entwaffnung, Zwangsverwal-
tung und „Wiedererziehung“ von Deutschland,
Italien und Japan für die Dauer von 50 Jahren
nach dem Kriege ein. 50 Jahre, so betonte er,
seien kein Monat zuviel, auch nicht für die
„Wiedererziehung“. Männer und Frauen näm-
lich, die von der Biege an mit militärischen
Ideen gesättigt worden seien, gäben diese nicht
mit einer Niederlage auf. Dies habe der Welt-
krieg gezeigt. Drei Aufgaben seien zu lösen:
erstens sei der Krieg zu gewinnen, zweitens seien
die Achsenmächte zu entwaffnen und drittens ihre
Jugend „wieder zu erziehen“. Mißlinge die letzte
Aufgabe, so würde der siegreiche Krieg nur zu
anderen Kriegen führen.

2. Alle übrigen Eltern benötigen zur Antrag-
stellung entweder das Familienstammbuch
mit Eintragung der Heiratsurkunde der leiblichen
Eltern und der Sterbeurkunde des Sohnes oder
der einzelnen Urkunden. An Stelle der Sterbe-
urkunde kann auch die Todesnachricht des Trup-
pentelles vorgelegt werden.

3. Stief- und Pflegeeltern müssen außerdem
durch eine Bescheinigung der Kreispolizeibehörde
nachweisen, in welcher Zeit sie den Verstorbenen
unentgeltlich unterhalten haben.

Die Antragstellung erfolgt zur raschen Erle-
bigung der Anträge nur nach näherem Auf-
rufen durch die einzelnen Gaudienst-
stellen der NSKOV. in den Tageszeitungen.

„Mit der Blockade geht es nicht mehr“

Selbsterkenntnis des „Daily Mail“

RS. Stockholm, 6. Oktober. (Via. Bericht.)
Görings große Rede hat in England offenbar
tiefen Eindruck gemacht. Obwohl man alles ver-
suchte, um den Eindruck seiner Worte abzu-
schwächen, macht „Daily Mail“ auf den Satz des
Reichsmarschalls aufmerksam, daß Deutschland
nicht mehr ausgehungert werden könne. Tiefe
Feststellung Görings veranlaßt die genannte
Zeitung, ihre Leser in sehr ernster Form vor
Selbsttäuschung zu warnen. Das Blatt schreibt:
„Es gibt keinen anderen Weg zum Sieg, als
Deutschland auf dem Schlachtfeld zu schlagen.
Mit der Blockade geht es nicht mehr,
und es wird auch keine „Krisen“ mehr in Deutsch-
land geben, die entscheidend sein könnten. Wir
müssen also die Jähne zusammenbeissen, weiter-
arbeiten, Waffen in Massen herstellen und wirk-
lich auf ausgebildete Armeen schaffen, um dann
gegen Deutschland in den Kampf zu ziehen.“

Die Japaner

32 Kilometer vor Port Moresby

Berlin, 5. Oktober. Angesichts des Mißerfolges
der sogenannten australischen „Offensive“ auf
Neuguinea muß jetzt auch Heiter davor warnen,
deren Bedeutung zu übertreiben. Die ganze australi-
sche Offensive bestand darin, daß es am 1. Okto-
ber zu einigen örtlichen Einbrüchen der australi-
schen Truppen in die ersten vorgeschobenen Stel-
lungen der Japaner kam. Nach harten Kämpfen
Mann gegen Mann setzten die Japaner zum
Gegenstoß an und warfen die Australier bis
über ihre Ausgangsstellungen zu-
rück. Die Australier hatten bei diesem vergeb-
lichen Versuch, den japanischen Vormarsch auf die
Mandatshauptstadt Port Moresby aufzuhalten,
sehr erhebliche Verluste. Der Geländegegenstand
Japaner in Richtung auf Port Moresby betrug
sechs Kilometer, sie sind jetzt nur noch 32
Kilometer von diesem wichtigen australischen
Stützpunkt entfernt.

Bombenattentat auf den britischen Gouverneur von

Cypern. Wie aus Cypern bekannt wird, wurde auf den
Bagen des englischen Gouverneurs von Cypern ein
Bombenattentat verübt. Mehrere Personen wurden ver-
letzt. Der Täter ist ein arabischer Bergmann. Er
erklärte, er wolle die Aufmerksamkeit auf die ver-
gessene Lage der arabischen Berg-
leute richten.

Bombenattentat auf den britischen Gouverneur von

Cypern. Wie aus Cypern bekannt wird, wurde auf den
Bagen des englischen Gouverneurs von Cypern ein
Bombenattentat verübt. Mehrere Personen wurden ver-
letzt. Der Täter ist ein arabischer Bergmann. Er
erklärte, er wolle die Aufmerksamkeit auf die ver-
gessene Lage der arabischen Berg-
leute richten.



ROMAN VON WILHELM SCHEIDER

(23. Fortsetzung)

„Und wenn Sirt nun von Kishima zurück-
kommt?“ hatte sie gefragt. „Dann wird er weiter-
reisen, nach Hamburg zurückreisen. Er erreicht
nichts mit Manja, sie bleibt bei Morien. Für ihn
ist sie verloren.“ — „Vielleicht täuschen Sie sich,
Edmund. Abwarten.“ — Er hatte darauf geschwie-
gen und ihr lächelnd in die Augen geblickt, als er-
rate er ihre Gedanken.

Dori drehte den Wasserhahn ab. Im Begriff,
ins Bad zu steigen, hörte sie das Läuten des Tele-
phons in ihrem Zimmer. Sie ließ schnell hinüber
und nahm den Hörer ab. Es war Edmund. Well-
hell und frisch klang seine Stimme: „Guten Mor-
gen, mein Kind! Wie haben Sie geschlafen?“

„Dante, ausgezeichnet.“

„Hören Sie: Ich habe eine Überraschung für
Sie. Manja ist hier, zusammen mit John Garby.
Sie sind mit dem Nachzug gekommen und in dem
gleichen Hotel abgeblieben, in dem Sie wohnen.“
— „Woher wissen Sie es?“ — „Von Yamada. Er
war eben bei mir, ich sah gerade beim Frühstück im
Garten. Er erzählte es mir.“ — „Und woher weiß
Yamada davon?“ — „Er telefonierte heute mor-
gen schon mit Morien.“

Dori schwie eine Sekunde. Die Nachricht
bewirrte und erregte sie. Die eilige Nachtfahrt
Manjas von Kishima nach Tokio erschien ihr wie
eine Flucht. — „Wie eine Flucht vor Jürgen. Nun
war auch Jürgen's Ankunft in Tokio zu erwarten.
Sie fragte: „Glauben Sie, daß es noch in Kishima
zur Unterredung Jürgen's mit Manja kam?“ —
„Ich möchte es fast annehmen. Die Nachtfahrt
sieht nach Alarm aus. Auf jeden Fall wird auch
Sirt bald hier sein. Wenn Sie fortgehen, dann
hinterlassen Sie doch ein paar Zeilen für ihn. Er
soll im Hotel auf Sie warten.“ — „Gut. Ich danke
Ihnen, Edmund.“ — „Um zehn Uhr auf der Or-
chesterprobe! Ich habe Manja und auch Garby ein-
gesehen und Yamada kommen selbstverständlich.
Dann haben wir alle zusammen. Auf Wieder-
sehen!“ Sie lächelte noch, aber er hatte den Hörer
schon aufgelegt.

14.

Dori betrat das Konzerthaus durch den Seiten-
eingang. Sie kam etwas zu früh zur Orchester-
probe; es war ihre Absicht, vorher noch einige
Worte mit Well zu wechseln. Das Stimmen der
Instrumente klang ihr entgegen. Sie ging über
den Gang und öffnete eine der Türen, die in den
Saal führten. Das große Orchester, das nur aus
japanischen Musikern bestand, war vollständig ver-
sammelt, das Podium durch einen riesigen Lüster
hell erleuchtet. Sonst lag der Saal im Dunkel.
Das Stimmen der Instrumente wurde fortgesetzt.

Dori ließ ihre Blicke umherstreifen. Im
Zuschauerraum saßen einige Gäste, alles Japaner:
Journalisten, Musikfreunde, Studenten in ihrer
dunklen Uniform, zwei Damen. Doch Sabei
Yamada war nicht unter den Gästen. Dori ging
am Podium vorbei, dort hinten lag die Tür zum
Dirigentenzimmer. Sie klopfte, hörte die Stimme
Wells und trat ein.

Well hatte die Partitur seiner Symphonie vor
sich liegen. Er erhob sich rasch und eilte ihr en-
gegen. Er war sichtlich nervös, genau so wie am
gestrigen Nachmittag, als er gleichfalls eine
Orchesterprobe geleitet hatte. In wenigen Tagen
sollte das Konzert stattfinden. Er reichte ihr die
Hand.

„Sie sind ja wieder ganz hübsch im Schwung“,
lächelte Dori.

Well starrte auf die offene Tür, dann lief er
darauf zu und schloß sie. „Kind“, ermahnte er,
„Sie müssen viel vorsichtiger sein! Niemals Türen
hinter sich offenstehen lassen! Und wenn's schon
geschicht, so müssen Sie mich dazwischen.“ — „Es soll
nicht wieder vorkommen. Wie geht's Ihnen,
Edmund?“ — „Gut.“ — „Wie schauen Sie mich
denn an?“ — „Sehen Sie sich doch!“ — „Was
haben Sie nur?“ — „Es ist besser, wenn Sie
sich. Ich muß Ihnen etwas erzählen, ganz rasch.
Hoffentlich kommt nicht gerade einer herein und
stört uns.“ — „Wieder etwas Neues?“ Er drückte
sie auf einen Stuhl, setzte sich vor sie und begann
mit leiser, hastiger Stimme zu berichten. Er habe
heute morgen, während er in seinem Zimmer
einige Stellen der Partitur fertigstellte, plötzlich
den Besuch von Fräulein Weidinger empfunden.
Diese ältere, freundliche Dame, mit der er sich hin
und wieder unterhalte, sei die Erzieherin der
Kinder Yamadas, von Geburt eine Schweizerin.
Sie wäre völlig verstört gewesen und habe ihm
eine seltsame Geschichte erzählt.

„Passen Sie gut auf, Dori! Was sie mir sagte,
war ungefähr folgendes: Sie ist heute morgen, un-
gefähr um fünf Uhr, von einem dumpfen Ge-
räusch wach geworden. Es hat, wie sie behauptet,
wie ein Schuß geklungen. Die Weidinger wohnt
nun im Erdgeschoß, gleich neben den beiden Kin-
dern. Und sie meint, der Schuß sei bestimmt im
Hause gefallen, im ersten Stock, im äußersten
Flügel. . . dort, wo Yamada seine Räume hat.
Sie sofort hoch und hinaus auf die Veranda. Es
dämmerte, erstes Frühlings. Langgezogen das
Schreien einer Amsel. Ueber sich, auf der
Galerie, hört sie tappende Schritte — dann
Stimmen und Lärm, und zwar aus der Richtung,
wo die Zimmer Yamadas liegen — gleich darauf,
aus der gleichen Richtung, Poltern und ein sel-
tsames Geräusch, als springe jemand von oben in
den Garten hinunter. Der Kiez knirscht — laufende
Schritte im Garten — wieder Stimmen. Endlich
Stille, eine ganze Weile.“

Die Weidinger läuft, ihr Herz pocht, dann
rast sie sich auf, sie geht die Veranda hinunter, die
ja um das ganze Haus läuft, sie kommt auf die
andere Seite und bleibt unter den Räumen von
Sabei Yamada stehen. Und nun hört sie dort oben
Stimmengemurmel, es geht auch jemand hin und
her. Sie wissen ja, Dori, wie bellstüßig diese ja-
panischen Häuser sind. . . Endlich entschließt sie
sich, die Treppe emporkletternd; sie will wissen,
was das alles bedeutet. Sie glaubt an ein Un-
glück, an einen Überfall. Und wie sie oben ist,
kommt ihr der alte Diener Yamadas entgegen, das
Hausjaktotum. Sie sieht, wie er erschrocken, aber
sich sofort zu beherrschen weiß — darin sind die
Japaner ja groß. Er bleibt vor ihr stehen, ver-
neigt sich tief und will weitergehen. Sie läßt ihn
aber nicht gehen. Sie sagt, es sei ein Schuß ge-
fallen — ob dem Herrn etwas geschehen sei. Der
alte Schüttelte den Kopf. Es wäre nichts geschehen.
Und mit allerlei höflichen Bitten: sie müsse ge-
trümt haben, mit neuen Verbengungen ab durch
die Mitte.

Also, die Weidinger legt sich wieder hin, kann
aber nicht schlafen. Jetzt wird langsam das ganze
Haus wach, die Mäde haben sich erhoben und
buchen über die Galerien. Eine kommt bei der
Weidinger am Fenster vorbei, sie ruft das Mädel
an und fragt, ob sie etwas gehört habe. Nein,
es hat nichts gehört — es hat einen sehr festen
Schlaf. Fräulein Weidinger hält es noch eine
halbe Stunde aus, dann geht sie in den Garten.
Inzwischen ist es ganz hell geworden. Sie wandert

um das Haus herum und findet dort, wo über
ihre das Schlafzimmer Yamadas liegt, den Garten-
kies völlig aufgewühlt. Damit glaubt sie den Be-
weis zu haben, daß tatsächlich jemand von der
Galerie in den Garten hinuntergesprungen. — Toll,
nicht wahr? — Aber die Geschichte ist noch nicht
zu Ende. Die Weidinger legt sich nicht wieder hin,
sondern beginnt in einem Roman zu lesen, um
ihre Nerven zu beruhigen. Endlich wird es sieben
Uhr, die Kinder stehen auf. Um halb acht sind die
Kinder fertig angezogen und erwarten ihren
Vater, der sie jeden Morgen um diese Zeit besucht.
Aber heute kommt Yamada nicht. Er läßt sich
durch den alten Diener entschuldigen: er sei be-
schäftigt. — Um dreiviertel acht sieht Fräulein
Weidinger ihn aber durch den Garten gehen. Um
die Hand trägt er einen Verband, er verschwindet
nach rückwärts. — Und so, mit der verbundenen
Hand, ist er dann auch bei mir erschienen, als ich
gerade im Garten frühstückte. Ich erkundigte mich
natürlich sofort, was ihm geschehen sei. Nichts,
sagte er, er wäre nur gefallen und habe sich die
Hand aufgeschlagen, eine ganz unbedeutende Ver-
letzung. Sein Diener, ein tüchtiger Mensch, der im
russischen Krieg 1904 Sanitätskolbat gewesen sei,
habe ihn verbunden. — Als die Erzieherin dann
später mit den Kindern in den Garten ging,
beobachtete sie den Diener, wie er an der gewissen
Stelle den Kiez hartte. Das ist alles. Ich glaube
aber, es wird Ihnen genügen. — „Ja“, an-
wortete Dori, „es genügt. Aber wie erklären Sie
sich das alles?“ — „Ich denke mir, Yamada ist
tatsächlich heute in seinem Schlafzimmer über-
fallen und angegriffen worden. Dem Täter wird
es leicht gefallen sein, über die Galerie, die ja an
allen Fenstern vorüberläuft, bei ihm einzudringen.
Er schloß sicher bei zurückgekehrten Fenstern.
Der Überfall mißlang allerdings, und der Täter
wurde sich nicht anders zu helfen, als von der
Galerie in den Garten hinunterzuspringen.“ —
„Aber dann hätte Yamada doch Alarm schlagen
müssen. Warum verheimlichte er die Sache?“ —
„Dori, Sie kennen die Japaner noch nicht: sie
reagieren auf alles anders als wir. Er hat sicher
ganz bestimmte Gründe für sein Verhalten.“

In diesem Augenblick klopfte es an die Tür,
und Well erhob sich rasch. Lächelnd und beiseiden
trat Yamada ein, er trug heute einen hellen
Sommeranzug. Er begrüßte Dori mit einer tiefen
Verbeugung. Seine Brillengläser funkelten. Well
sah auf die Uhr: „Ah, es ist soweit, ich werde
sofort beginnen.“

(Fortsetzung folgt.)

ndt Supper

der Ehren-
30. 9. aus dem
befindet, zwei
— Am 2. 10.
ner Familie in
leiter, 1 Aus-
et. Aufsehnend
Augenblick im

ard Stahl,
7 Oktober,
noch fürber-

Schömann
Reichstheater-
beruf. G. S.
n Mar Otto,
t des MGK.
h Erdelmann).
chor s (Diri-
1. Oktober im
hmelst M e l-
solist (Tenor,
as Programm
ozart, Weber,
t u. a. Den
u s

schlich sich in
nweg ein und
tliche Lebens-
n lauten auf

hter füche

3 Jahre alle
Amtsgericht.
vorbeigekom-
menen Gimpel
er den Vogel
wollen. Zu
dann gestiegen
dabei dann in
den 28 u r f i -
absichtigt ge-

Fischverteilung in Wuppertal. In nachfolgender Tabelle sind die Fische, die am 7. Oktober 1942 an die angegebenen Stellen der Fischezonen abgegeben:

Nr. der Kunden	Verkaufsl.	Altersgr.	Wohnort	Art	Nr. der Kunden	Verkaufsl.	Altersgr.
13	1900—2399	1	Alfred	71	200—1		
	1—100	2	Kristin	72	320—4		
44	1—1700	51	Karin				

Für Marknahmen sind Gesetze, Verordnungen, — Verfügungen, Kundentafeln, die unter allen Umständen zu berücksichtigen sind, und die bei jeder Verteilung zu berücksichtigen sind.

(2. H.) **Versteigerung** von ge-
brauchten Zimmer-Einrichtungen,
Gängel- und Kleinsmöbeln, Tischen,
Lampen und Haushalts- u. Ge-
brauchsgegenständen. Mittwoch, den
7. Oktober 42, nachm. 3½ Uhr, ver-
steigere ich im Saale des Evangel.

Elektr. Bohrersch. 6, 10 mm,
100 MW, zu vf. Aug. B 597 (H. Ba.)
Nähm. f. Schneider 60 MW, zu vf.
Doragat, Eib. Vollenrieder 98.
Wohnz. Altkoch, geb. beich, aus
Schefflar, Rommode Spiegel, Tisch
lobal, 3 Stuhl, 300.-, 4 St. Berrens-
Tisch 150.-, weih. eis. Bett mit
Matr. 30.-, 2 Zander, 2 E. Tisch-
2 St. Scherffmann, 1 E. 816 Gf.
Kp. Schleifmaschinen 3 Betten,
Gef. Tel. Sulperstat 568 83, a335
LKW. 1 zu 2, Traßlablattel, ge-
schlossen oder mit Verbed, zu Gas-
antrieb, in gutem Zustand, zu Kauf-
gekauft. Bremer & Dahler, Gevels-
berg, Rul Nr. 3906. 113.
Herren- od. Damenrad mit
nur neuer Bereifung in fast
neuem Zustand, zu 40 Gf.
Preisang. u. B. 436
Sepp's-Hochdruck u. Jacke
neuer Hochdruck, Angen u. faul

Ankerhorn Metallbtl 45 Mr. R. Rüh-
nender mit Jubel, Rühendstahl
und Tisch 20 Mr. R. Rühnendstahl
Zubehörfrage 6 Mr. R. Rühnendstahl

Weiß. tiefegeh. Kenderherd,
mit erdigen, für 30 Mr. R. Rühnendstahl
mit erdigen, für 30 Mr. R. Rühnendstahl

2fr. Gasofen 30 Mr. R. Rühnendstahl
20 Mr. R. Rühnendstahl, Barmen,
Gewerkestraße 55. 4079a

Kinderwagen 20 Mr. R. Rühnendstahl

Gut. Hrn.-Wintermantel mit
Anzug für ar. forp. Hrn. (Größe
1,82, Breite 118 cm) zu kaufen an
Angeb. n. E 6839 an die Off. 185

Geb. Frauenschuhe in den
Größen 35—39 zu kaufen gegen Be-
trag. Angeb. n. E 672 an die Off. 185

Leichte Damensattel zu f. ge-
kauft. Angeb. n. E 672 an die Off. 185

30 Würt. Telephon 351 79.
Fürtaufend abzugeben einige
 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833.

Kreislaube, gebt., unt. erb., zum
Schnelldrucken u. auf. gefucht.
Ang. u. V. 19 an Al. Bohnmelt.
Schnell-Druckmaschinen u. ff.
gefucht. Bild. Bebel. Dabrit. electr.
Druckst. ff. Gb. Treppentraf. 8.
Klavier, unt. erb., zu laufen gel.
Anged. unt. E 758 an die GSt.
Herrenzimmer, neu od. unt. erb.,
zu laufen gel. Ang. B. 497 GSt. Wa.
GSt. 1910.
Herrenzimmer, neu od. unt. erb.,
erhalten, zu laufen gefucht. Anged.
unt. E 5246 an die GSt. 18438.
Koch- u. Wohnzimmer, neu od. unt.
zu laufen gel. Anged. u. E. 758 an
die GSt. 1910. (Z. 1910) 45832.

Baugrundstück und Arealbau
in Barmen gegen Veräußerung
gekauft. Ernst K. u. n. in Rön.
Wittenstr. 37, St. 213 422. B8888

Kleinere Maschinenfabrik
zu kaufen gesucht. Angebote unter
B 580 an die Offt. Barmen. 4080a

In Barmen-Langenberg
Grundstücke, erst mit Baugrecht, zu ver-
kaufen. Preis von 40 000 RM. zu be-
trauten. Karl Menn, Immobilien,
Frankfurt-W. Am Salzhaus St. 6.

Seil-Näht.
gekauft. Näh-
maschinen, mit
Kettstufen, mit
Klavier. Gut
Angebot. unter
Herrenzimm.
zu kaufen gel.
Herrenzimm.
erhalten, zu ka-
ufen E 5246

Nied. Wohn.
zu kaufen gel.
die (Schiff) ab

Wasser standen Männer, den Bogen in der Hand und den Pfeil aufgelegt, um Fische zu schießen. Sie wichen aus Ufer und in den Wald wenn wir kamen, und gleich begannen die Trommeln die Nachricht weiterzugeben. Nur mit Mühe brachten wir einen, den wir überraschten, dazu, uns im Kanu über den Wasserarm zu setzen. Wir kletterten über Felsen und kamen durch Urwald zu großen Dörfern mit zahlreichen Menschen, die in kleinen Häusern auf hohen Pfählen wohnten, die Zugangsleiter hochgezogen hielten und unfreundlich oben hoden blieben. Nur unwillig ließen sie ihre Waffen sehen, und man war sich nie gewiß, ob dieser Unwillen Widerstand oder schon Drohung war.

Es waren keine Weiber auf dem Schiff, und die schwarzen Furichen, welche die Fahrt als Ladearbeiter mitnahmen, waren schwermüthig. Sie erinnerten sich an ihre Heimat, wo man Frauen bekam, wenn man sie haben wollte. Die Schwarzen hatten Sehnsucht und saßen abends zusammen, wenn das Schiff in der Finsternis fuhr, und summten und machten Tanzbewegungen und tanzten eines Abends den Tanz, welchen der Salomonische Fohiana erfinden hatte. Dieser

Ergebnisse einer phototechnischen Tagung in Dresden

Das Anisacolorpapier hat das Ziel, die Farbphotographie in bezug auf die Kopierfähigkeit so weit zu vereinfachen, daß sie die Schwarz-Weiß-Photographie in vollstem Umfange erreicht.

In Zukunft wird jeder Amateur von seinen selbst gemachten Farbaufnahmen beliebig viele farbige Abzüge oder Vergrößerungen herstellen können.

Die Verarbeitung der Agfacolor Negative ist grundsätzlich die gleiche wie die der Schwarz-Weiß-Filme. Man

Fillofen od. Dauerbrenner.
neu od. gut erhalten, zu kaufen auf
Angebote an Bedienungsfachständen
Sundhagens, 92 Güterleib, Hofstadt
Tel. 20023 2. 23305. 1278

Gut erh. Kückenhord u. Haus-
halt-Rahmmaschine zu kaufen gesucht.
Anzahl Greif, Warm, Dörrgeräth
Estrasse 51, Tel. 572 56. 40758

Kl. Kiehnhord od. Allesbr.
in gutem Zustande zu
verkaufen. 92 Güterleib und Greif erbt
Greif, Friedr. Langerich, 92 a an
Madenfischstrasse Nr. 9. 1164

Angebote an Webwarenverkaufsstellen
Humboldt, W.-Eckviertel, Hofana
Nr. 87, Tel. 20023 u. 23305. 1278
Gut erh. Küchenherd u. Haus-
halt-Maschinen zu kaufen gesucht.
Anast. Greet, Barm., Oberbergallee
Straße 51, Tel. 37256. 4075a
Kl. Kohlenherd od. Allesbr.
in gutem Zustande, zu kaufen ge-
sucht, mit Größe und Preis er-
wähne. Friedr. Langerich, Haan
Waldenstraße Nr. 9. 1164

Holmarbeit, leichte Handarbeit, bei der guten Verdiensten laufend zu vergeben. Biete wird angestellt u. abgeholt. Ang. evtl. mit F 335 an D. Schirmann, Ang. Mittl., Pflasterstr. 10, Tel. 6769.

Kontoristin fuer Holmarbeit in schriftl. Arbeiten, Ang. B 4191 W 4.

Ehepaar, mittl. Alters, sucht gute Wirtschaft in kleinen, bes. 6-8 St. -Wohnsch. Tel. 6676 Gf..

Walsh Schneider, andert Her-

Rügel, Handarbeit, kleine Aufträge, Tel. 6676 Gf..

Kleines Sofa gegen großen Preis tauschen. Ang. Rolf, Kaufm., Postfach 10, Tel. 6676 Gf..

Biete Schneide undev. Westende. Biete Bettw. und evtl. Kleider. Biete la Wolle

Flügel, *Flügeldecken* *Wing*.
zu *inter*, *gef.* *Ang.* B 3817 *Wm.* †
Kleines Sofa mit 3 *vall.* *Zessel*
gegen *großen Wohnz.* *Zehant* *zu*
taulenden Ang. B 4162 *Gst.* *Wm.* †
Rollf.-Kamera, *629*, *geg.* *ladowe-*
ren Dam.-Wint. *Plant.* † *hier*, *coll.*
Zugab. *ung.* *Lei.* 338 *2.* *Eichenf.*
Biete *Schneider-Nadm.*, *ant* *erb.*
Sunder. *Wandel* *Gr.* 50. *Ang.* E 6566 *G.*
Biete Bettwäsche. *Zume* *Porti-*
wagen. *Ang.* E 6693 *ant* *Gicht.*
Biete la Wolle für *Da.* *Antlover*

Heller Sommermantelgürte
verl. Abgeb.: Hubertus-Allee 16
Die Dame, welche Samstag, abent
in der Gaststätte „Löwenbräu“ irr
nünftig das Paket (Zubelt Kleid
an sich genommen hat, wird dring
an sich genommen hat, wird dring

Bodwinkfel, Adamsbäuschen 3.
Trauring mit eintrag. voll. Name
 u. Datum verl. Abzug. ga. aut.
 Belobng. Bodwinkfel, Zöllseiffstr. 8.
Gold Armband verl. Gutenberg
 str., Salweeb. Döppb. Pokist. D.
 weertthilr. Da Andenken. Wiederb.
 Belobn Adams. Gutenbergstr. 45. 11.

Frau verlor Mont. abd. Pinte
b. Theater v. Loberpl. dr. Geldbör-
mit 42 Mk. Ebrl. Rind. wird geb.
geg. Belohn. abzug., da Geld nicht
Eigentum. Bot. v. Loberstr. 28a.

Link. Herrenschuh heute morgen auf d. Wege Hedwigrstr. bis Ende Wigerstr. verl. Abz. Hedwigrstr. 4. r.

Gold. Halskette a. Sonntag, 4. 10., von Brändtströmstr. b. Ra...

Br. Handtasche mit Inhalt a.
4. 10. an der Talbahn, Haltestelle
Döppersberg, verl. Geg. Belohnung
abzugeben im Rundbüro.

Gefüllte Regenkapuze (hell-
grün). Haupt-Endstation. (Miesbach)

F.-Raucherkarte Monti, morgens
12 1/2 Uhr im Hauptbahnhof Döppers-
berg verloren. Bitte geg. Belohnung
abzug. Agnes Mühlens, Pf. Döppers-
berg.

Schwarz, Geldb. mit ca. 60 Pf.
Sount. 4.10., Telefonzelle 1. d. V.
Oberb. lieg. gel. Ehrf. Kind. w. geb.
geg. Def. abs. da Geld nicht f. ligen.
erf. 1. w. m. h. Nachr. B 4452 Pa.
Korallenkette. einr. mit Anote
am 29. 9. auf d. Wege v. Vbf. Oberb.
v. Hedtmannstr. v. Hermannstr. ve

Kinderschuh gef. (Kw.-br. 2
zuholen Schreinerstr. 30. Winberg,
Wer hat graue Haare i. Keller ob
Schuppen sitzen? Robout, Str. d. 24. 7

Sie flanden trampelnd von einem Bein aufs andere, ein jeder nur für sich, und rührten sich kaum vom Platze. Sie hielten eine Hand in die Höhe, und es war, als ob sie sich mit einem Finger an den heimlichen großen Geist der Nacht festtraktten und ihren Leib drehen ließen, wie der Wind hängende Planen herumwirft. . . in bewußtlosem Traum heißer, wachsenmachender Lust. Und dann plötzlich schlug eine heftige Bewegung sie aus diesem pflanzenhaft untätigen Träumen.

Sie schossen steil auf, getretene Schlangen . . . langsam fielen sie wieder in das Schankeln von Schlingpflanzen im Wind und stiegen rasch immer wieder von neuem in den brutalen, von Leben prallten Schlangentanz, und sangen auf einmal dazu, daß das Schiff bebte. Sangen wie Vögel, die sich im Krieg fressen, und wie Berge, die neue Landschaften gebären. Ich stellte mir in Schauern vor, dieser Tanz der ganz Wilden male die Schöpfung nach.

Die Nacht des großen Meeres draußen schien still zu stehen. Die Tänzer brüllten und stampften, Jubeltänze herbor. Und immer jähzorniger wurde alles, immer alles eindringender, eingeflossen in die eigene unmittelbare Kraft des Ausdrucks, bis es nicht mehr nötig war, diesem Herensabbat und diesem Erschaffertanmel der Leibei einen Sinn zu unterlegen.

Am Mittwoch, dem 7. Oktober, begeht unser alter Mitarbeiter, der Kunstmaler Dietrich Plaeßer seinen 50. Geburtstag. Der in Elberfeld geborene Künstler studierte an der Düsselburger Akademie und war Meisterschüler von Albin Egger-Lienz. In Santa Cristina in Tirol legte er bei dem Großmeister monumentaler Kunst den Grund für sein späteres Schaffen. Seine meisterhafte Behandlung der Fläche in großen Pferdeskizzen lenkte zum ersten Male die Aufmerksamkeit auf ihn und veranlaßte bald eine Reihe von Aufträgen zur Ausschmückung von öffentlichen, industriellen und gewerblichen Räumen, die ihm die Wehrmacht, Postbehörde, städtische Verwaltungen und Großbrauereien erteilten. Der Künstler besitzt in den selten angewandten Techniken des Fresko und Sgraffito eine außerordentliche Erfahrung und hat in ihnen seinen rhythmisch reich bewegten Monumentalskizzen zum Ausdruck gebracht. Der Meister des Figurenbildes ist auch ein glänzender Zeichner, der unseren Lesern aus hunderten von Illustrationen bekannt ist. Hauptmann Plaeßer, der alte Weltkriegsoffizier, hat heute den Ruf, mit dem Schwert heraufzuziehen.

Das Auftreten Böhn-Achen führt auch in die-
 ses Jahre eine Ausstellung der Künstler aus dem Gau
 Böhn-Achen durch. Die Plastik ist, wie auf fast allen
 größeren Ausstellungen, stark in den Vordergrund ge-
 rückt und wird durch eine erfreuliche Form Klarheit be-
 zogen. Die Plastik wird, wie auch in den letzten Jahren,
 sich auch des Dunkelhaften bemächtigt, ein nun auch
 die Breite gebende Kunstbewegung aus. Im Ägäis-
 schen geht die Kunst der Plastik in die Plastik der
 Plastik über. M. Hempen, Ann. Hinf, Kurt Schmitt
 Peter Terlas aus, während die Tierdarstellung eine
 Franz Albernorn und Willa Lorenz viele Freunde
 bet. In der Malerei überwiegt die Landschaft. In
 da finden die Kessoren, der Schläge, durch die (Gebo-
 Medaille ausgezeichnet. In der Malerei überwiegt die
 vertreten. In der Malerei überwiegt die Landschaft.
 wichtige Johannes Greifarth mit literarischen Aben-
 turen.

Ab heute Dienstag, 6. 10. 1942 zeigen wir:

**Hochzeit
auf Bärenhof**

mit Jlse Werner - Heinz George
Paul Wegener - Ernst v. Hippstein

Im Beiprogramm: Die allerneueste
DEUTSCHE WOCHENSCHAFT
Sinfonienzeiten: 2.30, 4.45, 7.00 Uhr

200 WOFFERLINE
Mittwoch, 7. Okt.,
ab 4 Uhr:
Großes Konzert
der Schutzpolizei-Kapelle
Eintrittspreise:
Erwachsene 60 Pfg. Kinder 30 Pfg.
Neu: Auerochsen-Rückzugung!

Die Milch als Vorform:
Die Milch enthält lebenswichtige Mineralstoffe in besonders gut verdaulicher Form. In Weiterführung dieser naturgegebenen Idee entstanden

HVES
Mineral-Milcheiweiß
-Phosphat

8. Deutsche Reichslotterie

Staatl.
Lotterie-
Einnahme
w. Bayern

100

